Die „Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie für die Rubrik „Zur Lokalfrage“ verantwortlich: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6.

Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

No. 137. Magdeburg, Sonnabend, den 15. Juni 1895. 6. Jahrgang.

Bergmanns-Los*)

Gedicht von Max Kegel.

Erloschen ist der Sonnenstrahl, und draußen starrt und tobt der Winter,
Der Bergmann küßt zum letzten Mal sein Weib und seine lieben Kinder.
Dann greift nach seinem Werkzeug er, die Stunde ruft, er muß von hinnen.
Es scheint, der Abschied wird ihm schwer, schlaft süß, ich muß die Schicht beginnen.

Hinaus dann in die kalte Nacht, es knirscht der Schnee bei seinem Tritte,
Und doch, er lenkt schon nach dem Schacht, noch einen Blick zurück zur Hütte.
Schlaft süß, mir ist ums Herz so bang, laßt Euch nicht böse Träume schrecken.
Es währt die Nachtschicht ja nicht lang, ich hoff Euch morgen sanft zu wecken.

Und nun hinab, es drängt die Not, nur schaffen, alles sonst vergessen,
Damit nicht von der Meinen Brot die Lohnabzüge gierig fressen.
Doch wird das Atmen ihm so schwer, es wird ihm fast die Brust zu enge.
Das ist der alte Schacht nicht mehr, unheimlich schleicht es durch die Gänge.

Der Bergmann kennt dies Nachtgespenst, er weiß, der Tod ist angefahren;
Auf, Kamerad, wenn Du es kannst, so flieh' dein Leben dir zu wahren!
Ja, flieh'n, zu spät! Es bebt der Schacht, der Donner rollt, die Wetter blitzen.
O Weib und Kinder gute Nacht, mein Arm wird euch nimmer beschützen.

Zwar wirft er sich zu Boden schnell, doch hat er nimmer sich erhoben,
Als wieder schien die Sonne hell, führt seine Leiche man nach oben,
Und seine Lieben harrten bang, noch glaubend nicht an das Verderben,
Es währt die Nachtschicht heut so lang, das ist des armen Bergmanns Sterben.

*) Zimmer Bruno. Bergmanns-Los. Für Männer-Chöre. Part. 20 Pfg., Stimme 10 Pfg. Verlag von J. Günther, Dresden. —

Das Grubenunglück in Antonienhütte.

Zwanzig Menschenleben sind vernichtet — an den Bahren stehen Witwen und Waisen, Verwandte und Bekannte, welche die Heimgegangenen beweinen; an den Ausgängen der „Gottessegengrube“ (wie schlecht der Name zu diesem Unglück paßt) lagern Tag und Nacht jammernde Frauen und Kinder in der Hoffnung, ihre Lieben wiederzusehen. Vergebliche Hoffnung! Aus dem Schacht quellen dicke Wolken, sodaß jede Hoffnung auf die Erhaltung der Vermißten aufgegeben werden muß, welche tief unten im Schacht liegen und — verkohlen. Ihr armen Weiber, Ihr armen Kinder!

Antonienhütte, der oberschlesische Industrieort im Kreise Kattowitz, hat, wie treffend die Leipziger Volkszeitung schreibt, einen üblen Klang in der Geschichte der Arbeit. War es nicht in Antonienhütte, wo mit Pulver und Blei die Bergarbeiter über die Herrlichkeiten preußischen Versammlungsrechtes belehrt wurden, wo ein schwangeres Weib durch die treffsicheren Repetiergewehre tapferer Gendarmen zur Strecke gebracht ward? Was denn hatten die in harter Frohnde sich mühenden Grubenleute gewollt? Das Recht sich zu versammeln und zu einem Schutz- und Trutzverbande gegen die Gewaltherren des Bergwerkskapitals sich zusammenzuschließen. Nirgends mehr als hier in den oberschlesischen Bezirken, wo in sklavische Abhängigkeit Landleute und Industriearbeiter vorwiegend slawischen Stammes verstrickt sind, wo die Hungerkost und die schmähliche Entlohnung, die Ueberarbeit und die menschenunwürdige Behausung daheim sind; hier thut vor allem not der frische Luftzug der sozialen Bewegung. Sie wird aber niedergehalten durch die weltliche und geistliche Gendarmerie, welche ja auch — Erfolge aufzuweisen hat. Die letzte Katastrophe, die zahlreiche Opfer kostete, zeigt wieder einmal, daß der Bergarbeiterschutz auf höchster Stufenleiter, Verkürzung der Arbeitszeit, höherer Lohn, sorgfältige, sachkundige Grubenaufsicht mit Hilfe der Vertrauensleute des Grubenvolks eine dringende Notwendigkeit ist.

Betrachten wir die Ursachen der Katastrophe: Der Brand in der Gottessegengrube ist nicht plötzlich entstanden. Wie der Oberschlesische Anzeiger mitteilt, brennt der Antonienflötz seit Jahren. Der Grubenbau ist aber weiter betrieben worden — zur höheren Ehre des nimmersatten Kapitals. Wohl wird angegeben, daß genügende Sicherheitsmaßnahmen getroffen waren, welche das Umsichgreifen des Brandes verhinderten und entschuldigend hinzugefügt, daß auch auf vielen anderen Grubenfeldern mit gleichen Uebeln zu rechnen ist; aber die Sicherheitsmaßregeln müssen nicht ausgereicht haben, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die in Brand geratenen Felder werden von den übrigen Bauen durch Mauern abgedämmt und für den Fall der Not sind weitere Abdämmungen mit Wetterthüren vorgesehen, die bei Ausbruch des Feuers zugeschlagen werden sollen, um das Feuer neuerdings von dem übrigen Felde abzudämmen. Am Montag vormittag gegen 10 Uhr brachen nun plötzlich in dem Ostfelde der Grube aus der Firste (dem Hangenden, der Decke der Strecke) Feuer durch, und der Brand schüttete sich dann förmlich auf die Fahrstrecke zum vierten Bremsberge, die von Arbeitern befahren wurde, die vom Holzhängeschacht sich Holz zum Verbauen ihrer Arbeitsorte holten und es in der Nähe bearbeiteten. Der Häuer Zummol schlug bei seiner in der Nähe des Holzhängeschachtes III arbeitenden Kameradschaft Lärm, fand aber leider kein Gehör. Er rettete sich, während seine 11 Kameraden zögerten, bis ihnen der Weg durch den Qualm abgeschnitten wurde. Sie liegen noch unter der Erde und werden jedenfalls verkohlt sein. Die auf der anderen Seite der Holzhängeschachtpartie arbeitende Kameradschaft rettete sich. Als die erste Nachricht vom Feuer kam, fuhren die Beamten sofort ein, um zu retten, was möglich war. Sie gingen vor, um die Abdämmungen zu veranlassen, sie kämpften in Gemeinschaft mit den Arbeitern um das Leben ihrer Kameraden gegen das Feuer, das natürlich die Holzteile der Zimmerung ergriffen hatte. Die Steiger Cmiel und Meisner blieben mit ihnen als Opfer der Katastrophe, andere, wie Berginspektor Skal, Obersteiger Otto, mußten erst zum Bewußtsein zurückgebracht werden. In der Nähe der Brandstelle kamen 9 Mann, außer den beiden Steigern noch 7 Arbeiter ums Leben, so daß die Zahl der verlorenen Menschenleben im ganzen 20 beträgt. Die übrige Belegschaft rettete sich zum Glück auf den drei verschiedenen Ausfahrtstellen.

Die schnell herbeigeholten Hilfsmannschaften verhüteten weiteres Unglück. Gefährdet waren 246 Personen. Es muß ausdrücklich anerkannt werden, daß die Beamten, Aerzte, Feuerwehrleute und sonstigen Hilfsmannschaften unter Außerachtlassung eigener Gefahr ihr menschenmöglichstes zur Rettung der armen Bergleute gethan haben. Auch der Besitzer des Bergwerks Graf Hugo Henckel war erschienen. Als er die jammernden Weiber und Kinder sah, tröstete er dieselben mit den Worten: er werde „nach Möglichkeit“ für Witwen und Waisen sorgen. Man rühmt in bürgerlichen Blättern diese „hochedele That“.

„Nach Möglichkeit“ — sollte der Herr Graf nicht zur völligen Unterstützung der Witwen, Erziehung der Waisen herangezogen werden können? Auf Geheiß seiner Beamten haben die Bergarbeiter tief unter der Erde die Schätze gegraben, nicht für ihre Angehörigen, sondern für die Familien des Herrn Grafen, während die armen Bergarbeiter im Schweiße ihres Angesichts bei niedrigem Lohne für den Unterhalt ihrer Lieben zu kämpfen hatten.

Was wandelt in nächtlichem Dämmerschein
Im schwarzen Habit zu den Bergen?
Was fährt dort im finsteren Schachte hinein,
Die Erze und Kohlen zu bergen?
Ja, wenn Ihr die schwarzen Gestalten fragt,
Was sie in todbringende Schachte jagt?
Es ist des Hungers alles bezwingende Macht!

Hier Hunger und dort — Ueberfluß. Herr Graf Hugo Henckel von Donnersmarck auf Naklo besitzt 25 Rittergüter mit einer Gesamtfläche von 14657 Hektar und einem Grundsteuerreinertrage von 93422 Mk. Sein Privatbergregal liefert jährlich 168254 Mk. Sein Mitgeschlechter und Sippe Graf Guido Henckel v. Donnersmarck auf Neudeck besitzt 33 Güter mit 23731 Hektar Gesamtfläche und einem Grundsteuerreinertrage von 193422 Mark.

Und diesen Millionären wirft der Staat noch Liebesgaben aller Art in den Schoß. Herr v. Berlepsch, der Schwiegersohn und Miterbe des neben dem Grafen Henckel von Donnersmarck reichsten Grubenbesitzers Preußens, des Herrn v. Tiele-Winkler, hat zum Knappentrutze, der die Machtstellung der Grubenherren festigte, ihnen auch andere Liebesgaben beschert. Er hat die staatliche Bergwerksabgabe, die jährlich 6926000 Mk. einbrachte, außer Hebung setzen lassen, ohne den Bergwerksbesitzern für dieses Geschenk auch nur die geringste sozialpolitische Verpflichtung aufzuerlegen. Er hat ferner das einer Reihe von Standesherren eignende Vorrecht des Privatbergregals ausdrücklich fortbestehen und erhalten lassen — der preußische Landtag besorgt solche Geschäfte gerne — ein Vorrecht, das vor allem den Tiele-Winklerschen Erben und dem Grafen Henckel von Donnersmarck Hunderttausende jährlich verbürgt.

So kommt es, daß die Privatbergregalherren dem Staate keine Abgabe mehr entrichten, wohl aber da, wo sie ihr Regal „recht“ ausüben, den Zehnten oder Zwanzigsten einziehen, sogar vom Staate selbst. In der Standesherrschaft Beuthen-Tarnowitz besitzt Graf Henckel von Donnersmarck das Privatbergregal für den Blei- und Silberbergbau. Er erhebt davon den Zwanzigsten in natura, im durchschnittlichen Werte von 168254 Mark das Jahr, und zwar auch von dem im Felde der Friedrichsgrube liegenden Staatsbetriebe. Welch ein Hohn liegt doch darin!

Sollte es da nicht oberste Pflicht des Grafen sein, die armen Witwen und Waisen zu unterstützen — „nach Möglichkeit“? Die das Unglück überstandenen Bergleute in Antonienhütte sie werden aus diesem Unglück neue Lehren ziehen, werden die Keime ihrer Organisation hegen und pflegen, daß sie kräftig gedeihe zum Heil und Wohlergehen ihrer Kameraden in Oberschlesien, ihrer Mitmenschen überhaupt. Der Same des Sozialismus, der ausgestreut ist in Oberschlesien, wird gedüngt mit dem Blute der Gemordeten, den Thränen der Hinterbliebenen. Angesichts dieser Pflege muß der Sozialismus gedeihen und er gedeiht auch. —

* * *

Wer trägt die Schuld?

Die Sparsamkeit der Verwaltung der Bergwerke des Grafen Henckel von Donnersmark ist die Schuld an dem Verluste zahlreicher Menschenleben. Eine Seilführung einzuführen hat man unterlassen und so konnten viele Menschen nicht gerettet werden. Sollte die bezügliche Mitteilung des Lokal-Anzeigers, die lautet:

Als Ursache der Katastrophe auf der „Gottessegen-Grube“ ist der Durchbruch von Gasen und Feuer aus dem Brandflötz ermittelt worden. In Fachkreisen behauptet man, die Opfer des Unglücks wären gerettet worden, wenn der Holzhängeschacht eine Seilführung gehabt hätte.

bestätigt werden, so wäre keine Strafe gegen die Schuldigen hart genug. Wir sind aber überzeugt, daß dem Grafen v. Donnersmarck in seinen Kreisen auch die gesellschaftliche Aechtung erspart bleiben wird. —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Gemaßregelte Akademiker. Nach Professor Stengel in Marburg i. H, der wegen seines Eintretens für Huhn und gegen Iskraut in der Eschweger Stichwahl nicht mehr zum Amte eines Mitglieds der philologischen Prüfungskommission berufen wurde, ist nun auch Professor Natorp in gleicher Weise gemaßregelt worden. Natorp hatte im vorigen Jahre die Studierenden zum Studium des Sozialismus angeregt und in einem lesenswerten Aufsatze über: Platos Staat und die Idee der Sozialpädagogik im neuesten Hefte des Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik sich für allgemeinere und tiefere Volksbildung, einen „Sozialismus der Bildung“ ausgesprochen. So harmlos die letzte, so natürlich die ersterwähnte Forderung ist: für den deutschen Staat des Jahres 1895, dessen Existenz auf der Einsichtslosigkeit der Massen beruht, ist es viel zu viel. Und so „bestraft“ er den vorlauten Philosophen in der erwähnten vornehmen Weise. —

Eine **bedenkliche Erscheinung** tritt anläßlich des Aachener Alexianer-Prozesses in der liberalen und der Bismarckpresse zu Tage. Kulturkämpferische Neigungen machen sich geltend. Der alte kulturkämpferische Geist möchte auf's Neue sich bethätigen. Den stärksten Ton schlägt natürlich das hiesige Bismarcksche Leiborgan an. Der durchlauchtige Chef möchte sich rächen für seine Niederlage im „Kulturkampf“. Er beklagt die „seit Jahren beliebte Leisetreterei gegenüber dem Zentrum“ und die „Umschmeichlung der parlamentarischen Vertretung des Ultramontanismus“. Die freikonservativen Berliner Neuesten Nachrichten wenden sich dagegen, daß der römischen Kirche „völlige Freiheit des Schaltens“ gewährt werde. Für solch kulturkämpferische Ausnutzung des Prozesses ist selbstverständlich die Sozialdemokratie nicht zu haben. Die Waffe, welche wir gegen den Ultramontanismus, aber auch gleichermaßen gegen die protestantischen Dunkelmänner gebrauchen, ist die Aufklärung. —

Noch ein Nachtrag aus der **Rede Bismarcks** an die Agrarier: „Heutzutage sind die Landräte in der Mehrzahl junge Beamte, die sobald wie möglich aus den unteren Stufen des Landrats in höhere gelangen wollten, und die ihre Wahl unter Umständen als eine Stufe dazu betrachten.“ Im deutschen Reichstage giebt es preußische Landräte nur fünf, und zwar ausschließlich in der deutschkonservativen und freikonservativen Fraktion. Wir beglückwünschen die Herren zu dieser unzweideutigen Charakteristik.—

Ein **sonderbares Stadtoberhaupt** scheint der verflossene Bürgermeister (Büttner) von Beelitz zu sein, welcher vor einiger Zeit seinen Dienst quittiert hat. Bei der dieser Tage erfolgten Einführung des neuen Bürgermeisters (Nürnberg aus Alt-Ruppin) durch den Landrat des Kreises, von Stülpnagel, widmete dieser dem ersteren folgenden „Nachruf“: „Eine mehrjährige Mißwirtschaft (ich kann es nicht anders nennen), wie sie unter dem abgegangenen Bürgermeister geherrscht, hat das Vertrauen der Bürgerschaft erschüttert, dieses haben Sie erst wieder

zu erwecken. Ich übergebe Ihnen das Amt mit dem Ersuchen, strenge Gerechtigkeit walten und allen Einwohnern eine gleichmäßige Behandlung zu teil werden zu lassen, auch ein wohlwollendes Entgegenkommen jedermann zu zeigen und durch Ihr eigenes Auftreten sowie das Ihrer Familie ein nachahmenswertes Vorbild zu sein. Es ist der fünfte Bürgermeister der Stadt Beelitz, mit dem ich jetzt in amtlichen Verkehr trete. Der erste war Herr Bürgermeister Bercht, ein zwar sehr strenger Herr, aber ein ebenso tüchtiger Verwaltungsbeamter; mit dem zweiten Herrn Bürgermeister hatten Sie eine wenig günstigere Wahl getroffen; der dritte, Herr Bürgermeister Lehmann, war Ihnen 25 Jahre eine durchaus tüchtige Kraft, leider wurde ihm in den folgenden beiden Jahren die Amtsführung durch Krankheit sehr erschwert; über den letzten Bürgermeister will ich nur mit Schweigen hinweggehen." Wie lange mag wohl Herr Büttner als Bürgermeister fungiert haben, und was mögen es für Amtshandlungen sein, über welche jetzt der Herr Landrat „mit Schweigen" hinweggeht? —

Die Berliner Korrespondenz meldet: Der Polizeipräsident von Windheim zu Stettin ist zum **Polizeipräsidenten von Berlin** ernannt. —

Zu der Verfügung betreffend die **Schließung der Privat-Krankenanstalt der Alexianer zu Mariaberg** ist zu bemerken, daß dadurch der Fortbestand der klösterlichen Niederlassung nicht berührt wird. Hingegen ist dadurch den Alexianern zu Mariaberg die Befugnis zur Behandlung von Kranken entzogen worden. —

Die **Alexianeranstalt Mariaberg** in Aachen ist, wie der Germania von dort telegraphisch gemeldet wird, mit Inventar der Provinzial-Verwaltung zur freien Benutzung gestellt worden. —

An **Wechselstempelsteuer** sind im Mai 706102 Mk. eingekommen. Im April und Mai zusammengenommen betrug die Einnahme 1421442 Mk., das ist mehr gegen April-Mai 1894 45117 Mk. Das Plus, welches davon auf Berlin entfällt, beträgt 28194 Mk., das Plus von Frankfurt a. M. 2624 Mk. —

Die **Zuckerausfuhr** Deutschlands im Mai betrug 1229575 Doppelcentner gegen 516554 Doppelcentner im Mai 1894; sie hat sich somit mehr als verdoppelt. —

* * *

Oesterreich-Ungarn.

Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie.

Das konservative Vaterland in Wien läßt alle Minen springen, um Regierung und Behörden zu einer regelrechten Verfolgung der Sozialdemokratie zu ermuntern. Das Organ der Leute, die im Jahre 1848 aufs Volk schießen ließen, möchte mit größter Leidenschaft eine neue Aera der Gewalt entfesseln. „Man hat leider", lügt das Organ, „die gesetzwidrigen Aufforderungen zu Straßendemonstrationen nur zu lange geduldet, man hat es bedauerlicherweise zugelassen, daß Ansammlungen sich als Herren der Straßen und Plätze der Reichshauptstadt aufspielen und mit ihrem Lärm und ihren verbrecherischen Rufen allenthalben die Ruhe störten." Das Vaterland übertreibt; wir sind genötigt, zu erklären, daß die „Langmut der Behörden" leider eine bloße Erfindung sei. Aber wenn das Blatt der adeligen Roßtäuscher, damit sagen will, daß die Arbeiter Wiens kein Recht auf „die Straßen und Plätze der Reichshauptstadt" haben, und daß seinen Patronen alles Recht gehört, so widersprechen wir hier mit Worten und die Arbeiter Wiens mit Thaten. Diese wahnsinnigen Lügen des Vaterland verfolgen zweierlei Zweck: sie wollen die Arbeiter provozieren, und sie möchten die Regierung auf den Weg der Gewalt und Willkür drängen. Und das wird nicht geschehen! —

Frankreich.

Gelegentlich der Interpellation Millerands über die Teilnahme Frankreichs an der Kieler Kanaleinweihungsfeier nahm der uns befreundete Millerand den Anlaß wahr, die Erinnerungen an 1870/71 wieder geltend zu machen. In bürgerlichen Blättern wird daher der kosmopolitische Standpunkt der Sozialisten verspottet und deren internationale Bestrebungen verhöhnt. Wir finden die Stellung Millerands begreiflich. Seine Ausführungen beweisen, wie tief die Unzufriedenheit mit der allmählichen Ausgleichung dieser nationalen Feindseligkeiten selbst in radikalen Kreisen gegründet ist. Die Mißstimmung über die Niederlage, das Verlangen nach Revanche scheint ja im Schwinden zu sein. Nannte doch Jaures diese Niederlage eine selbstverschuldete. Aber stark ist noch der Schmez um den Verlust Elsaß-Lothringens. Aber so sehr die Annexion dieses Gebietes den Grundsätzen der Volkssouveränität, die wir vertreten, widersprach, so sehr sind alle Sozialdemokraten ohne Unterschied der Nation der Ueberzeugung, daß derartige Fragen, die übrigens winzig sind gegenüber der gewaltigen Aufgabe der gesellschaftlichen Umgestaltung, nicht durch Schmollen und durch die Aufrechterhaltung nationaler Gegensätzlichkeit, sondern durch rastlose Arbeit für die internationale Idee der Volks- und Völkerfreiheit gelöst werden können: eine Idee, unter deren Herrschaft die Völker von Elsaß-Lothringen und Nordschleswig ebenso über ihre Staatszugehörigkeit werden entscheiden können, wie die von Savoyen, Korsika, Madagaskar 2c. Und so finden wir auch bei der Gruppe der französischen Marxisten, den Guesde, Lafargue und Genossen, keine Spur des Chauvinismus oder auch nur der nationalen Empfindlichkeit, der die mehr oder minder sozialistischen Radikalen wie Goblet, Millerand, Jaurès notgedrungen oder aus eigenem Antrieb noch Rechnung tragen. Sozialdemokraten im deutschen Sinne, kommunistisch und international, sind aber nur jene. Und wenn parlamentarische Konstellationen ihnen in fast allen Fragen ein Handinhandgehen mit den sozialistisch-radikalen Gruppen, die in den praktischen Fragen meist mit ihnen übereinstimmen, möglich machen, so dürfen sie durchaus nicht mit ihnen identifiziert werden. Die Durchdringung des bürgerlichen Radikalismus mit sozialistischen Ideen beweist die unaufhaltsame Notwendigkeit des Sozialismus. Aber dieser Prozeß vollzieht sich allmählich. —

Vereinigte Staaten.

Die Plünderung der Konsumenten.

Die Chicagoer Tribüne schätzt den Gewinn der modernen Raubritter, welchen die Standard Oil Kompagnie durch die Hinaufschraubung des Petroleumpreises gemacht hat, auf rund 3000 Millionen Mark. Diesen Raubrittern kann das Handwerk sofort gelegt werden, wenn die Gesellschaft die Petroleumquellen expropriiert. Aber hierzu ist die Gesellschaft noch nicht befähigt. —

Spanien.

Zur Unterdrückung des Aufstandes auf Cuba.

Der Kriegsminister ist mit der Ausrüstung von Verstärkungen für Cuba beschäftigt. Im Bedarfsfalle werden im August 40000 Mann abgehen; 10000 Mann werden nächste Woche eingeschifft. Die Regierung ist entschlossen, den Aufstand zu ersticken. Ob es ihr gelingen wird, ist eine andere Frage. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* 35 **Bauarbeiter** des Innungsmeisters Brandes in Oldenburg stellten die Arbeit ein, weil der Unternehmer an Stelle der vereinbarten 10stündigen Arbeitszeit die 10½stündige einzuführen beabsichtigte. —

* Unter den **Tabakarbeitern** zweier Bremer Fabriken sind Lohndifferenzen ausgebrochen. —

* Die **Bäcker** Budapests stehen vor einem Streik und ersuchen deshalb um Fernhaltung des Zuzugs. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 14. Juni 1895.

— **Herr Kreutz** verbreitet in seinem Blatte folgende Unwahrheit: „Abg. Schmidt hat uns in der Hofjäger-Versammlung zugeben müssen, daß in der Weißwaren- und Konfektionsbranche das Judentum fast ausschließlich den Ausbeuter spielt und daß durch das Judentum erst die Hungerlöhne für Frauen und Mädchen eingeführt sind." Die Unverfrorenheit antisemitischer Agitation ist hier wieder einmal zum Ausdruck gebracht. Es ist **nicht wahr**, daß Abg. Schmidt zugegeben hat, daß in der Konfektionsbranche das Judentum ausschließlich den Ausbeuter spielt; es ist **nicht wahr**, daß Abg. Schmidt zugegeben hat, daß durch das Judentum erst die Hungerlöhne für Frauen und Mädchen eingeführt sind. **Wahr** ist nur, daß Abg. Schmidt behauptet hat, daß die Konfektionsbranche in übergroßem Maße in Händen der Juden liegt und daß Juden und Christen in trauter Gemeinschaft ihre Mitmenschen ausbeuten. Auf Einzelheiten hat sich Abg. Schmidt gar nicht eingelassen, weil er nicht Personen, sondern ein System für die Schäden der Zeit verantwortlich machte. Es ließen sich sehr viel Fälle anführen, wo Juden als menschenfreundliche Unternehmer auftreten und andererseits ließen sich Fälle anführen, wo Christen ihre Christenpflicht gegen ihre Glaubensgenossen vergessen. Abg. Schmidt hat aber ausdrücklich hervorgehoben, daß während die Antisemiten den Kampf gegen das Judentum führen, sie ruhig dulden, daß die christlichen Unternehmer in ihrer großen Mehrheit in der barbarischsten, unmenschlichsten Weise mit ihren Lohnsklaven umspringen. Herr Kreutz fühlt sich beleidigt, wenn er persönlich angegriffen wird. Derselbe Herr Kreutz aber zieht unausgesetzt die Person des Gegners in den Kampf der Meinungen und scheut sich nicht, die **unwahrsten** Behauptungen aufzustellen Und mit solchen Leuten muß man sich herumschlagen. Uns erfaßt Ekel. [S.]

— Die **Volksrundschau** enthält in ihrem lokalen Teil ein Beispiel von Arbeiterinnenausbeutung in der Militäreffektenfabrik von G. Weil in München. Die Volksrundschau will mit diesem Beispiel die antisemitische Behauptung belegen, daß Juden die alleinigen Arbeiter weiblicher Arbeitskraft sind. Nun ist aber der Volksrundschau das Malheur passiert, den Artikel einem Arbeiterblatte nachgedruckt zu haben. (In der Beilage finden unsere Leser diesen Artikel.) Die Volksrundschau verschweigt das ihren Lesern. Vielleicht giebt die Volksrundschau die Gründe an. —

— **Der Mechaniker Stein**, der in Magdeburg von unserem Genossen Schmidt gehörig vermöbelt wurde, treibt auch anderwärts sein Unwesen. Jüngst sprach er in Mittweida, woselbst er sagte: Wenn neue Maschinen erfunden werden, sollte sie die Regierung ankaufen und in die Rumpelkammer schmeißen, um die Arbeitslosigkeit zu vermeiden. — In der That ein netter Mechaniker, der die Maschinen in die Rumpelkammer „schmeißen" will. O antisemitischer Tannenbaum, wie — **grün** sind deine Blätter! —

— **Die Antisemiten Magdeburgs** werden im September nach Friedrichsruh fahren. Bereits heute rührt die Volksrundschau die Reklametrommel. Man hat einen so späten Termin gewählt, weil Tyras, der Reichshund, kränklich ist und an Verstopfung leidet. Mitte September soll diese Verstopfung gehoben sein. —

— Mit dem Worte **„Gottesdienst"** betitelt in einer hiesigen Zeitung ein Herr Anonymus, der wohl nur die Kirchenversammlungen besucht, seinen Sprechsaalartikel. In demselben hält er es für taktisch falsch, wenn in Zeitungen für den Gottesdienst die Reklametrommel gerührt wird in einer Art, wie es vor kurzem ein Anonymus mit dem Tämpelmannschen Vortrage that. Der uns jetzt interessierende Artikel giebt u. a. zu, daß die Kirchen fast nur von Frauen besucht werden und besagt zum Schluß, daß in den Gottesdiensten „mehr zu lernen ist, als bei den bestinszenierten Versammlungen unserer Zeit". Der Herr hat entweder noch keine einzige unserer Versammlungen besucht oder ist gar nicht fähig, zu beurteilen, was in unseren Versammlungen zu lernen ist. —

— **Das Protektorat über sämtliche Berufsfeuerwehren Preußens** zu übernernehmen hat sich, wie Berliner Blätter melden, der Kaiser bereit erklärt. Es soll aus diesem Anlasse für eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit der Feuerwehrmannschaften ein Ehrenkreuz gestiftet und für sonstige außergewöhnliche Leistungen ein besonderer Orden verliehen werden. —

Feuilleton. (Nachdruck verboten.)

90]

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walster.

Fillier fuhr fort: „Nach meiner Ansicht ist die Liebe und ein Liebesverhältnis ein Ding, was wesentlich nur die beiden Liebenden angeht, auch von ihnen allein richtig geschätzt werden kann, denn andere schätzen bei der Liebe alles genau ab, nur nicht das, was bei den Liebenden hinwiederum die Hauptsache ist: die Liebe selbst. Da aber im Liebesglück, wie man sagt, das größte Glück des Lebens besteht, und jeder Mensch sein Leben selbst leben muß, so halte ich es für einen Uebergriff der Eltern, wenn sie anders als durch Rat und Vorstellung ein solches Herzensbündnis verhindern oder ein Personenbündnis herbeiführen wollen. Mit dieser Darlegung bezwecke ich weiter nichts, als Euch bemerklich zu machen, daß ich mich nicht im Unrecht Euch gegenüber fühle. Dazu kommt, daß ich jetzt gewissermaßen Vaterstelle bei dem schutzlosen Mädchen vertreten muß."

„Dazu ist Euch wirklich zu gratulieren."

„Mein Gott, wie kann ein verständiger Mann nur so beurteilen, ohne gesehen zu haben! Ich selbst sah selten so ein reiches goldenes Haar, so sanfte madonnenhafte Züge, so eine zierliche Gestalt; wer sie sieht, muß sie liebgewinnen und ihrer begehren."

„Nun zum Donnerwetter, Herr Fillier, wenn das so ein Wunder von einer Schönheit ist, warum heiratet Ihr sie denn nicht selbst gleich?"

„Warum? Erstens gehören zur Liebe immer zwei, eines, welches liebt und eines, welches sich lieben läßt; sodann frage ich Euch, ist das jetzt eine Zeit für einen Stadtlieutenant zu heiraten? Auch möchte ich nicht der Mörder Eures Sohnes werden."

„Ah, er wird vor Kummer nicht gleich sterben."

„O, daran dachte ich auch nicht. Aber er wird mich zum Zweikampf fordern; ich werde den zwar ausschlagen, aber er wird mich schließlich dazu zwingen, und so werde ich gezwungen sein, ihn zu töten."

„Seid Ihr nun bereit zum Aufbruch?"

„Ich bin's," erklärte Fillier, indem er sich noch mit einem kräftigen Trunk stärkte und sich dem Bürgermeister anschloß, der indessen bereits Anordnung gegeben, die Pferde wieder vorzuführen.

Sie waren kaum ein paar Straßen durchritten, als aus der Ferne ein Kanonenschuß hörbar wurde.

„Aha, das ist der erste Gruß des Herzogs," meinte der Bürgermeister, einen Augenblick sein Pferd anhaltend, mit ernster Miene. „Der Schall kam vom Nußberge, der wirklich eine unbequeme Nachbarschaft ist; ich meine im Kriege, sonst können wir nichts gegen ihn haben, denn halb Braunschweig ist aus seinen Bestandteilen gebaut. Ich möchte dem Herzog einen Gegengruß senden, zum Zeichen, daß wir ihn erwarten."

„Horcht! Hört Ihr nichts? Das kam vom Gliesmarroder Turm; der Rother bleibt nicht gern eine Antwort schuldig, wenn es aussehen würde, als wäre man verlegen darum."

„Er wird sich die Herzoglichen auf den Hals ziehen."

„O, er ist der Mann dazu, sie sich auch vom Halse zu halten."

Die Schatten des Abends senkten sich bereits auf die Landwehren nieder, als die beiden Reiter dieselben durchtrabten, und schon sahen sie den Turm mit seinen riesigen Umrissen vor ihren Blicken, als plötzlich zu ihrer Rechten ein Reiter heranjagte, in welchem Filliers scharfes Auge schon von ferne Herrn Severins gelbliches Gesicht erkannte.

„Haltet an, Herr Bürgermeister," rief der schon von weitem, „Ihr lauft geradezu in eine Falle."

„Was sagt Ihr?" rief der Gemarnte, indem er voller Mißtrauen sein Pferd anhielt und den Ratsherrn erwartete.

„Gott sei Dank, daß ich noch zur rechten Zeit kam", fuhr dieser fort, „eine Viertelstunde später, und der erste Bürgermeister der Stadt Braunschweig war Gefangener im Gliesmarroder Turm."

„Wie?", rief Fillier erregt, „ist der Turm während meiner Abwesenheit in die Hände der Herzoglichen gefallen?"

„Wie Ihr Euch unschuldig hinzustellen wißt; Ihr seid in der That ein Meister in der Darstellungskunst, Herr Fillier", entgegnete höhnisch der Ratsherr.

„Kommt zur Sache, Herr Severin", mahnte der Bürgermeister.

„So wißt denn, daß der Getreue Jan Niklas, den Herr Fillier arglistiger Weise heute mit einer Botschaft nach dem Turme abschickte, dort als Gefangener festgehalten wurde; und eben wart Ihr im Begriff, Euch dasselbe Schicksal bereiten zu lassen."

„Ist es möglich?" rief der Bürgermeister, indem er seinen Begleiter mit mißtrauischen Blicken ansah.

„Ihr seid ein elender Verleumder und Ihr werdet mir dafür Rede stehen", entgegnete dieser.

„Ich Euch? was bildet Ihr Euch ein? Einem untergebenen Söldner hat ein Ratsherr der freien Stadt Braunschweig keine Rede zu stehen."

„Ich diene nicht Euch, ich diene der Stadt, so gut wie Ihr; und ob Ihr nun wollt oder nicht, ich bin der Mann dazu, Euch zur Genugthuung zu zwingen."

„Genug mit Eurem Streiten und Drohen in meiner Gegenwart. Gebt Antwort, Herr Fillier, wie es steht."

„Ihr werdet Euch erinnern, daß ich nicht den Gefreiten nach dem Turme sandte, sondern daß er in Eurem Auftrage hinritt. Und wenn man ihn dort gefangen gehalten, so ist es gewiß nur deshalb geschehen, weil man ihn als einen höchst heimtückischen, arglistigen und verräterischen Burschen kennt. Kommt nur, überzeugt Euch und fürchtet von meiner Seite keinen hinterlistigen Anschlag. Ich gebe Euch hier mein heiliges Ehrenwort, daß nicht der geringste Grund zu einer Besorgnis für Euch vorhanden ist."

„Ich glaube Euch, also vorwärts!"

„Jedenfalls werde ich Euch begleiten", erklärte Herr Severin.

„Für Euch, Herr Severin, nehme ich natürlich keine Garantie auf mich, denn es wird möglicherweise ein Herr v. Hasfeld dort anwesend sein, der, wenn mir recht ist, ein fettes Hühnchen Euch zu rupfen hat."

Nach dieser Erklärung hielt es Herr Severin doch für geratener, ein wenig hinter den beiden zurückzubleiben, und das je mehr, je näher sie dem Turme kamen.

„Halt! steht! und gebt das Wort!" rief nun eine rauhe Stimme, und eine breite Landsknechtsgestalt trat hinter einem Strauchwerk vor.

„Margarete," antwortete Fillier.

„Schon recht, das war das letzte, aber das jetzige?"

„Ihr kennt mich doch wohl?"

(Fortsetzung folgt.)

— **Zur Thätigkeit der Feuerwehr.** Am Donnerstag abend 9¾ Uhr wurde die Feuerwehr von den Meldestationen „Kraatz", „Ernst" und „Agnetenstraße" aus alarmiert. Die gesamte Hauptwache sowie die Neustädter Wache rückten nach dort. Am Lorenzweg war ein Kellerschuppen in Brand geraten und stand beim Eintreffen der Feuerwehr bereits in hellen Flammen. Die Feuerwehr griff das Feuer sofort mit mehreren Schlauchlinien an und beschränkte es in kurzer Zeit auf einen Heerd, nachdem die Aufräumungsarbeiten beendet, kehrten die Fahrzeuge gegen 11¾ Uhr wieder nach ihren Depots zurück. —

— **Risiko der Arbeit.** Auf dem hiesigen Centralbahnhofe verunglückte der mit Ausladen von Gütern beschäftigte Kutscher Hermann B. durch das Zusammenstoßen mehrerer Eisenbahnwagen. Er erlitt Kopf- und Fußquetschungen und mußte in die städtische Krankenanstalt gebracht werden. —

— **Die Leiche** eines etwa 50 jährigen Mannes landete Donnerstag früh in der Nähe der Mauseburg. Die Leiche, welche schon lange im Wasser gelegen haben muß und bereits stark in Verwesung übergegangen war, wurde nach der städtischen Krankenanstalt gebracht. —

— Als Donnerstag früh ein **Rettenzug mit 8 Kähnen** die Stromelbe passierte, riß bei der Strombrücke beim zweiten Kahn das Stahlseil. Ebenso riß das fast armstarke Tau, welche die Kähne verband. Ohne Schaden zu nehmen, trieben die Kähne langsam stromabwärts und wurden durch Auswerfen der Anker zum Stehen gebracht.

— **Auch den Mitgliedern der St. Petrigemeinde** widerfährt große Freude. Alle, welche ein Einkommen über 900 Mark haben, sollen eine auf 4 Prozent der Staatseinkommensteuer bemessene Umlage zahlen. —

— **Konkursverfahren.** Ueber das Vermögen des Kaufmanns Willy Mahrenholtz zu Magdeburg, Moltkestraße 10 und Alter Markt 1 u. 2, ist am 11. Juni 1895, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der offene Arrest erlassen worden. Konkursverwalter ist Berufsgenossenschaftssekretär Forke hier. Die Anzeige- und Anmeldefrist ist bis zum 20. Juli festgesetzt. Die erste Gläubigerversammlung findet am 5. Juli, vormittags 11 Uhr statt, der Prüfungstermin am 3. August, vormittags 10 Uhr. —

* * *

Bertingen bei Rogätz. (Gelandete Leiche.) In hiesiger Nähe wurde die Leiche eines alten weißbärtigen Mannes gezogen, dessen Persönlichkeit noch unbekannt ist. Was mag den Alten in den Tod getrieben haben? —

Erfurt. (Einer von der „guten Gesellschaft".) Der Weingroßhändler Alfred Burghardt, über dessen Vermögen vor Kurzem der Konkurs eröffnet wurde, wird steckbrieflich verfolgt. Es schwebt gegen B. ein Verfahren wegen Bankerotts. Der Zusammenbruch der vor wenigen Jahren noch hoch bedeutenden Firma, die ein Jahrhundert lang bestanden hat, war eine unvermeidliche Folge des Lebens, das ihr Inhaber führte. Sport der verschiedensten und kostspieligsten Art, ungeheure Ausgaben für großstädtischen Luxus mußten den Ruin des Geschäfts herbeiführen.

Rogätz. (Leichenfund) Die Leiche einer 20—25 jährigen Frauensperson wurde Dienstag von der Elbe an das Land gespült. Ohren, Nase und Oberlippe fehlten. Man fand bei der Leiche eine Invaliditätskarte, nach welcher es die Leiche einer Schneiderin L. W. sein soll. Außerdem fand man noch einen beschriebenen Zettel, der nicht entziffert werden konnte. Am Mittwoch ist die Leiche beerdigt. —

Schartau. (Leichenfund.) In der alten Elbe wurde die Leiche der Ehefrau des Sattlermeisters Peter aufgefunden. Die Frau ging freiwillig in den Tod und zwar wegen mißlicher Familienverhältnisse. —

Stendal. (Das Urteil aufgehoben.) Das Urteil des hiesigen Landgerichts gegen den Maurerpolier und Kaufmann Joh. Jürgen Cordes aus Lockstedt, der am 20. März wegen versuchter Erpressung zu acht Tagen Gefängnis verurteilt wurde, ist vom Reichsgericht aufgehoben worden. Die Sache gelangt vor dem Landgericht zur nochmaligen Verhandlung. —

Gr. Wanzleben. (Konkurs.) Am 10. Juni, nachmittags 6 Uhr, ist über das Vermögen des Kaufmanns Otto Kärsten das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Auktionskommissar Fr. Heine ist zum Konkursverwalter ernannt. Forderungen sind bis zum 15. August beim hiesigen Amtsgericht, Abteilung II, anzumelden. —

* * *

Elberfeld. (12 000 Mark unterschlagen.) Der Eisenbahnassistent Schwandte von hier ist nach Unterschlagung von Mk. 12 000 Pensionsgelder und Fälschung der erforderlichen Quittungen flüchtig. —

Köln. (Selbstmord eines Postgehilfen.) In einer hiesigen Gastwirtschaft erschoß sich der beim Postamte in Neuwied angestellte Postgehilfe Salterberg, der nach Unterschlagung von 3000 Mark flüchtig geworden war. —

Leipzig. (Ein Schwindler verhaftet) Von der Polizei wurde ein Mensch in Haft genommen, der ohne Maurer zu sein, sich eine Sammelliste zu verschaffen gewußt, darauf eingesammelt und das Geld für sich verbraucht hatte. Der Schwindler ist um so schärfer zu verurteilen, als durch seinen Mißbrauch die Opferwilligkeit für die Streikenden nur abgeschwächt werden kann. —

* * *

London. (Der Untergang der Elbe.) Die Untersuchung über den Untergang der Elbe werden Sonnabend zu Ende geführt. Das Urteil wird Montag erwartet. —

Wie der dicke Milan das Geld der Serben verpulvert.

Beim Totalisator wurden nach der Kölnischen Zeitung am Sonntag, dem Tage des Grand Prix, in Longchamps 3 346 000 Franks verwettet. An Eintrittsgeldern wurden 385 000 Franks eingenommen. Auf den Outsider „Andree", der den großen Preis errang, wurden von einigen Personen große Summen gewonnen; so von dem Exkönig Milan 300 000 Franks und dem gegenwärtig beim Train dienenden jungen Millionär Max Lebaudy 700 000 Franks. —

Parlamentarische Nachrichten.

Abgewiegelt. Die Liberale Korrespondenz kündigt an, daß die Interpellation wegen der Vorgänge in der Irrenanstalt Mariaberg in Aachen erst nach der Kanalfeier auf die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses kommen werde. Dazu schreibt die Volkszeitung: Wir hätten also zu den mancherlei Blamagen, die die Alexianer-Affaire schon mit sich gebracht hat, noch eine Riesenblamage des preußischen Abgeordnetenhauses. Erst das Stempelgesetz, dann — was allerdings „enorm wichtig" ist, — die Kanalfeier, und dann — noch lange nicht die „dringliche" Interpellation! Wahrlich, wäre der Plan der Interpellation ersonnen, um den Parlamentarismus des preußischen Abgeordnetenhauses und der darin handelnden Fraktionen vor der ganzen zivilisierten Welt lächerlich zu machen, er hätte nicht feiner ausgeklügelt werden können. „Die Sozialdemokraten haben ein Schweineglück." Und das bleibt leider wieder einmal richtig! Denn darüber giebt man sich doch hoffentlich nirgends einer Täuschung hin, daß die unglaublich jämmerliche Geschichte von der Pökel-Entrüstung des preußischen Abgeordnetenhauses der in diesem Hause nicht vertretenen Sozialdemokratie neue, ungewollte moralische Erfolge in den Schoß wirft! — Kann sein! —

Zur **Reichstagsersatzwahl** in Kolberg-Köslin, welche bekanntlich am 18. Juli stattfindet, wird im Stettin. Volksboten berichtet, den Beamten in Köslin sei vom Regierungspräsidenten zur Pflicht gemacht worden, den vom Minister des Innern festgesetzten Wahltermin geheim zu halten bis zur amtlichen Bekanntmachung innerhalb der vorgeschriebenen Frist vor der Wahl. —

Partei-Nachrichten.

Genosse Rasenberger hat Donnerstag nachmittag das Gefängnis in Gommern verlassen, in dem er 24 Tage wegen „groben Unfugs" gesessen hat. Den „Unfug" soll er begangen haben durch den Boykott. Siehe die Lokalliste! —

* * *

Bestrafungen, Verfolgungen ꝛc.

Das Gewerkschaftskartell ein politischer Verein.

Die Frage, ob das Gewerkschaftskartell als eine unter das Vereinsgesetz fallende Verbindung anzusehen sei, hat heute vor zwei Monaten das Schöffengericht in Frankfurt a. M. beschäftigt. Die Anklage ging von der Voraussetzung aus, daß das Kartell als ein politischer Verein anzusehen sei und gegen das Gesetz von 1850 in doppelter Weise verstoßen habe: einmal durch Verabsäumung der Einreichung des Mitgliederverzeichnisses und der Statuten, zweitens durch Zulassung von Frauen zu den öffentlichen Versammlungen. Der Vorrichter hat wegen des ersten Punktes auf Mk. 25 Geldstrafe und wegen des anderen auf Freisprechung erkannt. Heute steht der Fall vor der zweiten Instanz. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Neukirch, führt aus, daß das Kartell kein Verein in dem Sinne des Gesetzes sei, sondern eine Versammlung von Vertretern nach Art eines Wahl-Ausschusses. Es sei nicht nachgewiesen worden, daß das Kartell sich mit öffentlichen Angelegenheiten thatsächlich beschäftigt habe. Der Erste Staatsanwalt v. Reden sieht in dem Kartell eine dauernde Verbindung zu gemeinschaftlichen Zwecken; der Vorsteher habe daher die Verantwortung. Wenn auch nicht thatsächlich der Nachweis geführt sei, so genüge zur Strafbarkeit, daß die Besprechung solcher Dinge im Plane lag. Der Strafantrag geht auch bezüglich des zweiten Anklagepunktes auf 25 Mark Geldstrafe. Die Kammer entspricht diesem Antrage. —

Die Bestätigung der Statuten versagt. Ein Arbeiterverein war für Wilkau und Haßlau gegründet worden. Die Amtshauptmannschaft versagte aber dem eingereichten Statut die nachgesuchte Bestätigung, weil sie den Verein als eine Fortsetzung der aufgelösten Arbeitervereine von Haßlau und Wilkau betrachtete. —

Zur Lokalfrage.

Mit dem heutigen Tage steht der **„Germania-Park"** (früher „Choreum") den Sozialdemokraten Magdeburgs zu Versammlungen und Vergnügungen aller Art zur Verfügung. Der „Germania-Park" war annähernd drei Jahre für die Sozialdemokratie gesperrt. Antisemiten, evangelische Arbeiter- und Militärvereine hatten sich erboten, den Wirt schadlos zu halten. Sie haben aber ihr Versprechen nicht gehalten. Mit Ausdauer und zäher Energie haben die Sozialdemokraten Magdeburgs, ganz besonders die Sozialdemokraten Buckaus, den „Germania-Park" gemieden. Und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. In kurzer Zeit sind somit der Sozialdemokratie **zwei der größten Säle Magdeburgs** geöffnet worden. Unermeßliche Opfer hat der Kampf gekostet und wird noch Opfer kosten, darauf sind wir gefaßt. Wir geben uns mit diesen Erfolgen aber nicht zufrieden. Wir haben für unsere Genossen in der Alten Neustadt gleichfalls ein Lokal zu erobern. In erster Linie ist es der Besitzer der **„Krone"** (Alte Neustadt), welcher sich geweigert hat, den Sozialdemokraten sein Lokal zu öffnen. Unsere Genossen haben jetzt Bewegungsfreiheit genug. Bei etwas reger mündlicher Agitation (der Presse ist bis zur Erledigung des Prozesses wider Lankau und Genossen der Mund geschlossen worden) muß auch dieser Wirt zur Erkenntnis kommen, daß er zu Unrecht die Sozialdemokraten boykottiert hat. Nur ruhig und zielbewußt vorwärts, Genossen! Unser der Sieg trotz alledem! —

* * *

Die Lokalliste gestaltet sich wie folgt:

Versammlungslokale mit Garten:

Rob. Bierstedt (**„Grafs Garten"**), Wilhelmstadt, Schroiestr. 1.
H. Brune (**„Thalia"**) Buckau, Dorotheenstraße 14.
W. Gens (**„Friedrichslust"**), Sudenburg, Leipzigerstraße 52.
F. Königstedt (**„Herbster Bierhalle"**) Sudenb., Schöningerstr. 28.
H. Meyer (**„Zum weißen Hirsch"**), Neustadt, Friedrichsplatz 2
Karl Wendt (**„Luisenpark"**), Wilhelmstadt, Spielgartenstraße.
F. Heinebrodt (**„Germania-Park"**), Buckau, Schönebeckerstraße.
K. Hamel (**„Zum goldenen Stern"**), Ottersleben.
C. Hoppe (**„Zum weißen Schwan"**), Benneckenbeck.
Ad. Lausch (**„Zum goldenen Engel"**), Fermersleben.
E. Schütze (**„Gasthof zum Deutschen Kaiser"**), Lemsdorf.
Fr. Strumpf, Groß-Ottersleben.

Gartenlokale mit Gesellschaftszimmer:

A. Beckenstedt (**Restaurant „Tivoli"**), Kaiserstraße.
Kischbieters Garten, Rotehorn.

Gastwirtschaften mit Gesellschaftszimmer:

Fr. Grothum (**Centralherberge**), Magdeb., Kl. Klosterstr. 15/16.
O. Hotze (**Gasthaus**), Magdeburg, Brunnehirschstraße 3.
Aug. Lutz (**„Bürgerhaus"**) Magdeburg, Stephansbrücke.
H. Müller (**Herberge**), Magdeburg, Tischlerkrugstraße.
F. Brautsch (**Herberge**), Faßlochsberg 9.
A. Buchlow (**Goldener Kopf**), Katharinenstraße 5.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen ꝛc.

(Mitteilungen müssen bis 11 Uhr vormittags in unseren Händen sein.)

Die Einführung von Betriebswerkstätten in der Konfektion ist, wie unsere Leser durch verschiedene Artikel wissen, das Ziel, welches sich die Schneider und Schneiderinnen Deutschlands gesetzt haben. Die Magdeburger Schneider haben sich bereits in zwei Versammlungen mit dieser Sache befaßt und die obige Forderung zu der ihrigen gemacht. Die letzte dieser Versammlungen fand Montag abend im Lokale des Herrn Müller statt. Kollege Hinze referierte eingehendst über die Notwendigkeit der Forderungen und gewann die Versammelten für dieselbe. Selbst Innungsmeister erklärten in der Diskussion sich für die Forderung. So zunächst ein Herr Wolterer, der da meinte, die Innung habe bereits vor zehn Jahren die Errichtung der Betriebswerkstätten verlangt und durch ein Flugblatt für dieselben propagiert. Wenn diese eingeführt wären, würden sich die Arbeiter wohler fühlen. Auch konstatierte W., daß Städte, deren Industrie eine hausindustrielle ist, eine größere Armut aufzuweisen haben. Er empfahl, daß die Schneider sich mit der Innung in Verbindung setzen sollen. Sogar ein Ausschußmitglied der Innungen war erschienen, und zwar der Antisemit

Liebrecht, welcher sich mit den Betriebswerkstätten einverstanden erklärte. Die Konfektion ist überflüssig, sie muß beseitigt werden, meinte L. Daß die Konfektion mit dem kapitalistischen Produktionssystem eng verbunden ist und in Anbetracht der niedrigen Einkommen der Arbeiter unentbehrlich ist, wußte er nicht. L. dachte nicht daran, daß die Arbeiterschaft gezwungen ist, möglichst billig zu kaufen. Die Konfektion sei erblüht durch die — freie Gesetzgebung. Hier befindet sich L. sicher in einen gewaltigen Irrtum. Nicht die freie Gesetzgebung bedingte die Konfektion, sondern der durch technische Erfindungen herbeigeführte Aufschwung der Industrie, welche bis zu den sechsziger Jahren eine handwerksmäßige und von da ab eine maschinelle war. Mit der Entwicklung der Großfabrikation und des Kapitals kam erst die freie Gesetzgebung. Die letztere ist für das Großkapital unumgänglich nötig und eine Einschränkung derselben duldet das Großkapital, auf dem das ganze Staatsgebäude ruht, nicht und wäre ja auch nur eine wahnwitzige Einhaltung der kulturellen Entwicklung. Herr L. machte natürlich bei dieser Gelegenheit auch wieder Propaganda für den Befähigungsnachweis. Jeder Lodderbube könne heute Meister werden, wenn der Befähigungsnachweis aber bestehe, könne nur der Waren verkaufen, der sie selbst verfertigt habe. Eine fixe Idee! Heute, wo Kapital die Hauptrolle spielt und die Arbeitsteilung in einer so ausgeprägten Form besteht, derartiges zu verlangen, bringen nur Leute fertig, die sich zurückversetzt wünschen in die „goldene Zunftzeit." Ein Leichtes ist es doch für jemanden, der Konfektionsgeschäfte übernehmen will und Kapital dazu hat, theoretisch und praktisch das Schneiderhandwerk zu erlernen. Dem Kleinhandwerke ohne Kapital ist demnach nicht geholfen. Natürlich geifte L. gegen die Juden.

Für Kollegen Hinze war es ein Leichtes, Herrn L.'s Ausführungen in Bezug auf die Juden zurückzuweisen und wies nach, daß nicht Rassen, Personen, von den Arbeitern bekämpft werden, sondern nur Systeme. — Kollege Heck ersuchte, eine Kommission zu wählen, in denen auch zwei Innungsmeister sitzen sollten. Dagegen wendete sich Redakteur Baumüller, der es unbegreiflich fand, wie ein Arbeiter, der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht und klassenbewußt sein will, derartiges einer Versammlung empfehlen kann. Auf schöne Reden und Phrasen der Innungsmeister solle man nicht gleich sein ganzes Vertrauen bauen. Die Kleinmeister seien sicher nicht zu haben für das was die Schneider wünschten. Die Kleinmeister seien Gegner des Arbeiterschutzes und der Arbeiterbewegung von jeher gewesen, haben organisierte Arbeiter gemaßregelt und bekämpften die Bestrebungen der Arbeiterorganisationen auf jede Weise. Wenn die Innungen für die Werkstätten zu haben seien, welche die Arbeiter wünschten, dann hätten dieselben auch außerhalb der Kommission Gelegenheit, die gute Sache zu vertreten. In einer Kommission, die später eventuell als Streikkommission zu fungieren habe, dürften keine Leute sitzen, die andere als Arbeiterinteressen verfolgten, anders denken und fühlen als Arbeiter. Das sei nur zum Schaden der Bewegung.

Nach weiterer kurzerer Diskussion wird denn ein Antrag angenommen, daß die Kommission nur aus Arbeitern bestehen soll. Nach Annahme derselben verlassen die Innungsmeister den Saal. Hierauf wurde eine siebengliedrige Kommission gewählt, die nun die weiteren Schritte zur Schneiderbewegung thun wird. Schluß der Versammlung 1½ Uhr. —

* * *

Zu den beiden Vorstellungen **„Nora"** von Ibsen und **„Maria Magdalene"** von Hebbel, die die Gesangvereine „Einigkeit" in Magdeburg und Buckau und der Arbeiter-Gesangverein Sudenburg im geräumigen Saale des Luisenpark, Spielgartenstraße 1, am Sonnabend und Sonntag veranstalten, werden außer den bereits genannten Künstlern, Clara Drucker (Lessingtheater), Claudius Merten (Lessingtheater), Julius Wessels (Deutsches Theater), Schmidt-Häßler (Deutsches Theater, München), noch mitwirken, Marg. Handtke (Straßburg), Jenny Lindemann (Nationaltheater), Agnes Werner (Schillertheater) und die Herren Wilhelm Insel (Nationaltheater), Oskar Wagner (Berliner Theater). — Die Regie hat Julius Türk. Der Preis für jede Eintrittskarte beträgt 50 Pf. Karten sind bei folgenden Vorstandsmitgliedern obiger Vereine zu haben: Magdeburg: August Reuter, Tischlermeister, Blauebeilstraße 10; Rudolf Hauer, Cigarrenmacher, Faßlochsberg 9. Sudenburg: Julius Berger, Kaufmann, Michaelsstraße. Buckau: Alwin Schorn, Coquistraße 14. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Magdeburg). Die Versammlung kann nicht am Sonnabend, den 15. d. Mts. stattfinden, sondern am Montag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr in der Centralherberge, Kl. Klosterstr. 15/16. —

Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 6 Uhr, hat die Zahlstelle Wilhelmstadt der Holzarbeiter ein **Tanzkränzchen** arrangiert. —

Hausarztkasse des Naturheilvereins Neustadt. Sonntag, den 16. Juni: Ausflug nach Grünewalde. Sammelpunkt: Früherer Exerzierplatz am Eisenbahn-Uebergang (Lüneburgerstraße). —

Freie Religions-Gesellschaft. Am Sonntag, den 16. Juni, vormittags 9 Uhr, in der Gemeindehalle, Eingang Gr. Schulstr. 3 und Marstallstraße 1, Erbauung durch Herrn Prediger Burche. —

Frauenlesestunde Neue Neustadt. Dienstag, den 18. im **„Weißen Hirsch."** —

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Filiale Magdeburg) In der Voraussetzung, daß am Sonnabend, den 15. d. Mts., verschiedene unserer Mitglieder, die zugleich Mitglieder des Gesangvereins Einigkeit sind, das Theater im Luisenpark besuchen werden, so findet die Mitgliederversammlung am Montag, den 17., abends 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38, statt. —

Diesdorf. Diejenigen Parteigenossen, welche gewillt sind, an der am Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Hamelschen Lokale zu Groß-Ottersleben stattfindenden Kreisversammlung teilzunehmen, werden ersucht, sich mittags 1 Uhr beim Kaufmann Herrn Jucht pünktlich einzufinden. —

Fermersleben, Salbke, Westerhüsen. Die Parteigenossen von Fermersleben, welche die am Sonntag, den 16. d. M. in Ottersleben stattfindende Kreisversammlung besuchen wollen, treffen sich Sonntag mittag 12 Uhr in der Restauration von A. Lausch, die Genossen von Salbke beim Restaurateur Engel, die Genossen von Westerhüsen in Hoffmeiers Restauration. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. —

Sonnabend, den 15. Juni:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Buckau). Abends 8 Uhr Zahlabend bei Bethge, Thiemstraße 14.

Verband der Seiler, Reepschläger und Hänfer Deutschlands (Lokalverband Magdeburg). Versammlung abends 8½ Uhr bei Fr. Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (Filiale Sudenburg) jeden Sonnabend Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im „Deutschen Hof" (Müllers Restaurant), Michaelsstraße 16.

Vereinigung der Deutschen Schmiede (Filiale Magdeburg). Abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung in der Centralherberge, Kl. Klosterstraße 15/16.

Ortsverein der Lederarbeiter. Versammlung abends 8½ Uhr bei Buchlow, Katharinenstraße 5

Verein deutscher Schuhmacher. (Zahlstelle Magdeburg-Neustadt). Mitgliederversammlung abends 8½ Uhr in der „Gemütlichkeit," Schmidtstraße 58.

Arbeiter-Bildungsschule Neustadt. Abends 8 Uhr in Matthies' Restaurant, Breiteweg 110.

Gauverein Magdeburger Bildhauer. Versammlung im Vereinshause Kl. Klosterstraße.

Allgemeiner Arbeiterverein für Magdeburg und Umgegend. Zahl- und Bibliothekssabend bei Buchlow, Katharinenstraße 5. — Zahlabend in Sudenburg: „Zerbster Bierhalle", Schöningerstr. — Zahlabend in Wilhelmstadt: „Grafs Garten", Schrotestraße 1. — Zahlabend in Neue Neustadt: Grunows Restaurant, Breiteweg. — Zahlabend in Alte Neustadt: Frankes Lokal. Ottenbergstraße 13.

Verband der Deutschen Buchdrucker. Vereinsabend im „Granatsplitter", Knochenhauerauferstraße.

Sonntag, den 16. Juni:

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter, E. H. 29, Hamburg, (Filiale Neue Neustadt). Vorm. 10½ Uhr Mitglieder-Versammlung im Weißen Hirsch, Friedrichsplatz.

Skat-Klub „Einigkeit". Alle Sonntage von nachmittags 4 Uhr ab geselliges Beisammensein im „Weißen Hirsch".

Arbeiter-Fachverein Barleben und Umgegend. Jeden Sonntag nachm von 3—5 Uhr Diskutierstunde bei H. Peters, Schulstraße 12.

Montag den 17. Juni:

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. and. gewerbl. Arbeiter (Filiale Buckau). Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr bei Balzer.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Töpfer beschlossen, vom Montag, den 17. d. M. an zu streiken. Gearbeitet darf nur auf den Bauten werden, wo der 1886 bewilligte Tarif bezahlt wird. Die Arbeitenden haben 10 Prozent ihres Verdienstes zur Unterstützung der Arbeitslosen abzugeben.

Berlin. Ein gewaltiges Schadenfeuer wütete gestern abend im Südosten der Stadt. Der Viktoria-Speicher in der Köpnicker Straße 24a brannte bis auf die äußeren Umfassungsmauern aus, trotz der angestrengtesten Thätigkeit der Feuerwehr, und trotzdem dieselbe mit einer ganzen Anzahl Dampfspritzen vom Wasser aus gleichzeitig zum Angriff vorging. —

Kiel. Der Sekondelieutenant Zehe des Schleswigschen Feldartillerie-Regiments Nr. 9 hat sich erschossen. Der Herr Lieutenant war in Geldverlegenheit. —

Leipzig. Das von den Bauunternehmern und Bauarbeitern angerufene Gewerbegericht übernahm die Herbeiführung einer gütlichen Einigung. —

Posen. Vor der hiesigen Strafkammer begann heute die Verhandlung gegen den Rittergutsbesitzer Richard Groeger-Nagradowice und den Rittergutsbesitzer und Premierlieutenant der Landwehr Karl Mikulski-Siekierki, die sich am 4. Dezember 1893 auf dem Hofe des Hüttnerschen Hotels zu Schroda durch Revolverschüsse gegenseitig schwer verletzt hatten. —

Posen. Der Rittergutsbesitzer Mikulski erhielt eine Strafe von 300 Mark, Groeger von 1 Woche Festung.

Briefkasten.

Nach Sudenburg. Lesen Sie die Rede unseres Genossen Auer (Protokoll vom Berliner Parteitag) über die Bedeutung des Boykotts und Sie müssen uns beipflichten, daß die Sozialdemokraten sich nicht herbeilassen dürfen, Personen zu boykottieren, welche unsere Presse nicht unterstützen. Unter keinen Umständen darf der Boykott zu einem Mittel der politischen oder wirtschaftlichen Vergewaltigung werden zu dem Zwecke, die politische Gesinnung oder persönliche Ueberzeugung zu strafen, oder die äußere Bekundung einer politischen Meinung oder deren Bethätigung zu **erzwingen.** Wo die Volksstimme nicht ausliegt, verkehren wir nicht, wer in der Volksstimme nicht inseriert, bei dem kaufen wir nicht. Das genügt vollkommen. —

Meinen werten Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß ich den Verkauf von

Brot u. Backwaren, Neustadt, Weinbergstr. 55

wieder übernommen habe und empfehle das beste

grösste Hausbackenbrot

ca. 7 Pfd. für 50 Pfg, ca. 5 Pfd. für 38 Pfg.

Achtungsvoll

1031 **H. Albrecht**

Alte Neustadt, Weinbergstr. 55. Neue Neustadt, Morgenstr. 11.

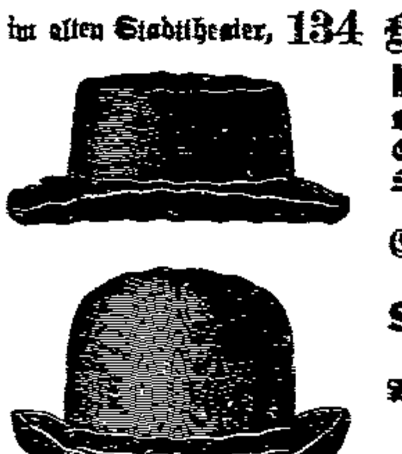
1033

Arbeiter

wenn Ihr gut und billig kaufen wollt, dann kauft im

Strassburger Hutbazar

im alten Stadttheater, **134 Breite-Weg 134,** im alten Stadttheater.



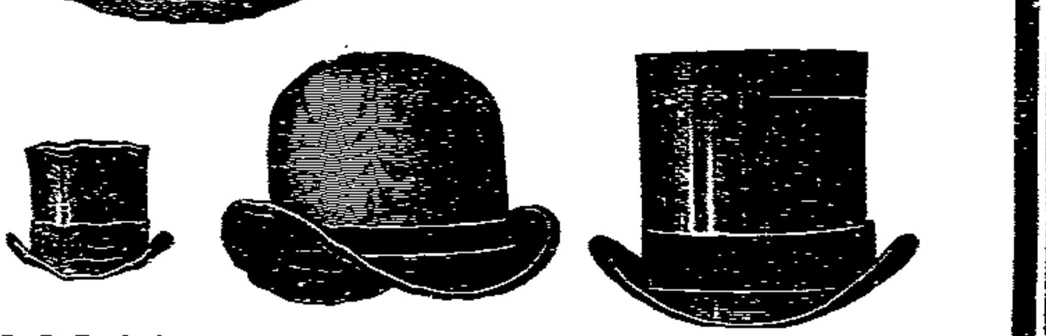
Mk. 2.80 Jeder Hut Mk. 2.80.

Loden- und Knaben-Hüte von Mk. 1.50 an.
Cylinder . . . . „ „ 2.80 „
Stroh-Hüte für Herren u. Knaben von 50 Pfg. bis Mk. 2.80.

Großes Lager in **Herren-** u. **Knaben-Mützen** von 40 Pf. an.

Schirme für **Damen** und **Herren** in jeder Preislage.

Auf Wunsch wird jeder Gegenstand bereitwilligst aus dem Schaufenster verkauft.



Geschäftsprinzip: Gut und billig gegen bar.

Breite Weg Nr. 120. Neue Neustadt. Gegenüber der Ankerstr.

Schuhe u. Stiefel

in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder.
Nur solide Ware. Billigste Preise.

782 **H. Reichardt,**

Reparaturen schnell und billig.

Breiteweg 120, gegenüber der Ankerstr.

S. Gottfeld

41 Breiteweg 41 Sudenburg 41 Breiteweg 41

empfiehlt:

Sporthemden für Herren und Knaben in Trikot und Barchent zu staunend billigen Preisen.

Racco- und Reform-Hemden, -Hosen und -Jacken in allen Größen und Preislagen.

Sportgürtel von 25 Pf. an bis zu den elegantesten.

Neu eingetroffen:

Blusen in Satin, Barchent, Mousseline, vorzüglich sitzend, in tadelloser Ausführung, von 1 Mk. an.

Korsetts, gutsitzend, für Damen u. Kinder, von 50, 75 Pf., 1.00, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 2.75, 2.90, 3.00, 3.50, 3.75, 4.00 bis 6.00 Mk.

Oberhemden, Chemisetts, Servileurs, Manschetten, Kragen in guten Qualitäten, billigst.

Damen-, Herren-, Knaben- und Mädchenhemden in bester Ausführung, bekannt gut und billigst.

Damen- und Kinderschürzen in weiß, schwarz und bunt, von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Strümpfe: echt diamantschwarz, für Herren, Damen und Kinder in allen Größen.

Großes Lager in Sonnen- und Regenschirmen, Barchenthemden, Unterröcken ꝛc. ꝛc.

1015 **S. Gottfeld.**

Grosser Brand-Ausverkauf!!!

circa 300 Herren- und Knaben-Anzüge, Sommer-Paletots, Jacketts, Hosen, Westen, Hüte, Hemden, Stiefel, sowie einen großen Posten

Manufaktur-Waren

welche beim Brande ganz geringe Fehler bekommen haben, werden von heute ab zu Taxpreisen verkauft nur

Breiteweg 267.

H. Dannenberg. 1027

A. Kirscht, Fermersleben

1022 empfiehlt:

ff. Molkereibutter . . .	℔. 105 ₰	Gem. Raffinade	℔. 25 ₰
Landbutter	„ 90 „	Melis	„ 24 „
ff. Margarine	„ 75 „	Grüne Seife	„ 17 „
Grosse Linsen	„ 20 „	Oranienburger	„ 23 „
Mittel do.	„ 15 „	Harzkernseife I	„ 22 „
Viktoria-Erbsen	„ 13 „	do. II	„ 20 „
Geschälte do.	„ 15 „	do. III	„ 18 „
Grüne do.	„ 13 „	Frische Eier	Mandel 60 „
Gelbe do.	„ 12 „	Petroleum	Liter 20 „

Lagerbier, 6 Flaschen 50 ₰.

Sonntag, den 16. Juni

findet in meinem Garten ein

Grosses Konzert

statt.

Für Ueberraschungen, angenehmen Aufenthalt, sowie ein ff. Glas Bier ist bestens gesorgt.

1034 **Fritz Kellner**

Leopoldstraße 13.

Oeffentl. Schuhmacher-Versammlung

am Montag, den 17. d. Mts., abends 8½ Uhr

im Saale des Hrn. Müller, Tischlerkrugstr. 22.

Tages-Ordnung:

1025
1. Wahl der Beisitzer zum Innungsschiedsgericht.
2. Verschiedenes.

Das Erscheinen sämtlicher Innungsmeister und deren Gesellen ist unbedingt notwendig.

Der Innungsgesellen-Ausschuß.

Unübertroffen im Schnitt und Haltbarkeit sind die

Sommer-Engl.-Lederhosen

aus der Fabrik von

775 **G. Gehse**

Magdeburg

14 Johannisfahrtstraße 14

neben dem „Wilhelm-Theater".

Lager sämtl. **Arbeits-Garderoben.**
Größte Auswahl! Beste Arbeit!
Besteht seit 75 Jahren.

Ein Paar herrsch. Betten nur 18 u. 28 Mk., eleg. **Kinderwagen** billig (von 9—1 u. 4—7 Uhr zu besehen) Händl. verb. Breiteweg 24, I. Et., Eing. Berlinerstr.

Neuestr. 17 Buckau Neuestr. 17.
Gr. Posten Bettstellen m. Matratzen, Spiegeln, Büffets und Kleiderschränken in großer Auswahl billig zu verkaufen
851 **Herm. Schulz, Tischlerei.**

Größte u. billigste Bezugsquelle für neue und getragene **Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe.** Eine rotbraune **Plüschgarnitur** umzugshalber billig zu verkaufen. **Magdeb. Kleiderhalle,** Gr. Steinernetischstr. 10b **L. Meurer.**

Homöopathie!

Visser, homöopath. Praktikant,
Magdeburg, Jakobsstr. 3
(früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte **Dr. Volbeding,** Düsseldorf).

Neu! Komet Neu!

1017 Spiritus-Koch-Apparat.
Kosten des Verbrauchs bedeutend billiger als Gas und Petroleum
Breiteweg 127,
Eingang Schrotdorferstrasse.

Brasil-Cigarren,
kräftig, Stück 5 Pf. 243
Cuba-Land
Stück 5 Pf., 10 Stück 45 Pf., 25 Stück 1 ℳ.
Otto Dittmar, Breiteweg 98.

1032

Schellfisch.

Morgen früh trifft bei mir frischer Schellfisch ein und empfehle das Pfund zu 15 Pf.

W. Schondorff Nachf.
Sudenburg, Breiteweg 36.

Luisen-Park.

Heute

Schlachtefest.

1029

Heute frische Wurst
bei
774 **W. Falk**
Annastraße Nr. 15.

---

829 **Jeden Sonnabend**

frische Wurst.

Valentin Thieme
Hausschlächter
Wolmirstedterstraße Nr. 21.

Freundliche Wohnungen preiswert zu vermieten Leipzigerstraße 28. Krüger.

Wir nehmen hierdurch die gegen den Milchhändler Herrn **H. Neander** gethane Aeußerung zurück und erklären denselben für einen Ehrenmann. Diese Erklärung soll gleichzeitig zur Rechtfertigung gegenüber seinen Herren Kollegen vom Magdeburger Milchpächter-Verein dienen.

241 **Eheleute Noack.**

Schnell-Stenographie!

Achtung! Mit wenigen Regeln und 40 Schriftzeichen schreiben selbst **Damen und Schüler** nunmehr über 300 Silben per Minute; **übertreffen** gewöhnliche Schrift um das Zehnfache, **Stenographie** um 33⅓ Prozent **an Kürze.** Die preuß. Lehrerzeitung schreibt: „Sie wird den Sieg davontragen; wer eine Schnellschrift lernen will, der lerne nur diese!"

Den neuesten Lehrgang zum Selbstunterricht in wenigen Stunden **versendet** gegen 1 **Mk. 5 Pf.** franko der **Erfinder:**

August Lehmann
Berlin SW. 47, Möckernstraße 112, Hof rechts I.

Standesamt.

Magdeburg, den 13. Juni 1895.

Aufgebote: Schneidermeister Karl Friedrich Wilhelm Siegert hier mit Agnes Johanne Mathilde Weidemann in Burg. Weber Friedrich Julius Krause mit Auguste Klara Henkel in Burg. Restaurateur Raimund Karl Neundorf in Näherstille mit Hedwig Müller in Wanzleben. Schuhmachermeister Hermann Julius Max Bosizier mit Dorothee Friederike Wilhelmine Lindemann in Remkersleben. Arb. Ernst Karl Emil Eibisch in Passendorf mit Minna Mehl in Bennstedt. Fabrikarbeiter Gustav Hermann Köhler mit Karoline Lina Wolfram in Offenbach a. M.

Geburten: Anna, T. des Tischlers Ernst Reichert. Anna, T. des Schuhm. Karl Deparade. Willy, S. des Arbeiters Georg Eberl. Luise, T. des Arb. Friedrich Teckelborn. Martha, T. des Arbeiters Gustav Thietz. Walter, S. des Schornsteinfegers Friedrich Rhode. Willi, S. des Versich.-Agenten Wilh. Gerke.

Todesfälle: Erna, T. des Drechslermeisters Oskar Stölzel, 1 M. 28 T. Willy, S. des Drehers Ernst Bailer, 9 M. 24 T. Georg, S. des Werkmeisters Otto Dünkel, 1 J. 10 M. 28 T.

Sudenburg, den 12 Juni.

Todesfälle: Gustav Weiß, Krankenwärter, 37 J. 6 M. 19 T. Martha, T. des Arbeiters Ernst Siehr, 10 M. 27 T. Ella Martha Wilhelmine, unehelich, 1 J. 6 M. 6 T. Pauline, T. des Arbeiters Franz Dombrowski, 4 M. 18 T.

Buckau, den 13. Juni 1895.

Eheschließung: Arbeiter Wilhelm August Schwarze mit Sophie Mittelstedt geb. Harm hier.

Todesfall: Friederike geb. Zeitz, Wwe. des Damenschneiders Rud. Schneider, 72 J. 6 M. 16 T.

Neustadt, den 13. Juni 1895.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Karl Karl Possögel mit Selma Gertrud Helene Meyer. Lehrer Friedrich August Schulze mit Anna Emma Ida Walter. Fabrikarb. Gustav Friedrich Karl Heuer mit Ida Hermine Marie Busch.

Geburten: Eine T. des Druckereibes. Hermann Schlutius. Walter, S. des Arb. Wilhelm Schmidt. Richard, S. des techn. Eisenbahn-Bur.-Diätars Paul Koch. Paul, S. des Töpfers Friedrich Bischof. Fritz, S. des Werkmeisters Gottlieb Schweitzer. Robert Oscar Richard, unehelich. Armin, S. des Arbeiter-Invaliden Karl Thenent.

Todesfall: Otto, S. des Maurers Friedrich Märtens, 6 M. 4 T.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 15. Juni 1895.
Frau Benns.

Volksküche.

Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Volksstimme.

No. 137. Magdeburg, Sonnabend, 15. Juni 1895. 6. Jahrgang.

Die Frauen-Post.

Die politischen Rechte der Frauen.

Die Frau im öffentlichen Leben ist bisher der Schrecken der alten Parteien gewesen. Wurde einmal von Sozialdemokraten verlangt, daß der Frau politische Rechte eingeräumt werden, sogleich schrie der ganze Chor der Reaktionäre: Es verträgt sich nicht mit der Würde der Frau. Mit einem Teil dieses Vorurteils hat, wie an anderer Stelle berichtet, der evangelisch-soziale Kongreß gebrochen, indem er sich von Frau Dr. Gnauck-Kühne einen Vortrag über „Die soziale Lage der Frauen" halten ließ. In ihrer Kritik der Verhältnisse sagte die Rednerin manches wahre Wort und kam dann zum Schlusse zu folgenden Forderungen: „Es ist das Verbot der Ueberstundenarbeit bei zehnstündigem Arbeitstag zu empfehlen, weil gerade die Arbeiterinnen viel Ueberstunden machen. Sie werden dazu durch die Unsicherheit des Erwerbs genötigt. Wenn aber die Arbeiterinnen sich jetzt zusammenthun, um sich selbst zu helfen, so stellt man ihre Beratungen unter die Aufsicht subalterner Beamten, die nach Ermessen die Versammlung auflösen können. Die Hauptsache bleibe die Erhöhung der Löhne der Männer, wodurch die Erwerbsarbeit der Frauen überflüssig würde. Wirtschaftliche und soziale Hebung der Arbeiterinnen ist das Thor, durch welches wir zu ihnen gelangen. Erst dann können wir an die geistige Hebung gehen. Will die gebildete Frau daran mitarbeiten, so muß sie ihre Aesthetik an den Nagel hängen, sich Wissen und Kenntnis neben Liebe und Mut aneignen. Die Arbeiterinnenbewegung hat auch ein geistiges Moment. Almosen thun es nicht. Wir müssen uns selbst einsetzen, unbekümmert um das eigene Wohlsein. In unserem Volk klafft ein tiefer Spalt. Ihn zu schließen, bedarf es des Opfermutes, der Selbstverleugnung der gebildeten Frauen, die hier finden, was sie brauchen: Arbeit, Pflichten und Lebenszweck!"

Der Grundirrtum, in welchem sich die ganze christlich-soziale Bewegung befindet, daß die Klassengegensätze in der heutigen Gesellschaft zu beseitigen sind, wird auch von Frau Dr. Gnauck-Kühne vertreten. Wie utopistisch dieses Streben ist, sollten die Pastoren Naumann und Weber schon erfahren haben. Im vorigen Jahre wagten sie sich mit einer Kritik an die Lage der Landarbeiter und entfesselten damit einen Entrüstungssturm bei den frommen Kreuzzeitungsmännern. Dann suchte Naumann in seiner Hülfe die Lage der Industriearbeiter zu schildern, und gleich war Herr von Stumm bereit, das Umsturz-Gesetz gegen diesen „revolutionären" Pastor anzuwenden. Die Kreuzzeitung wie Herr von Stumm wurden dabei von dem Klasseninstinkt getrieben, weil ihr Wohlleben nur auf der Not und der Unterdrückung der Arbeiter basiert ist. Die Lage der Arbeiter verbessern, heißt die Vorrechte des Kapitals vernichten. Jede Bewegung, die sich mit sozialen Dingen befaßt, wird bald vor die Frage gestellt, entweder mit den Arbeitern zum Sozialismus übergehen oder auf jede ernste Thätigkeit verzichten. —

* * *

Die Gegner des Frauen-Stimmrechts

erheben ein höhnisches Triumphgeschrei darüber, daß in Montana, wo die Frauen die seither weitgehendsten politischen Rechte genießen, die Unterstaatsanwältin sich mit dem Oberstaatsanwalt — verheiratet hat. Ja, was ist denn damit bewiesen? Seit wann schließt denn für einen vernünftigen Menschen die Ausübung politischer Rechte und Pflichten die Heirat aus? Wenn das Gesetz von Montana der verheirateten Frau untersagt, in ihrem Amte weiter zu fungieren, dann ist das Gesetz eben sehr unvollkommen. —

* * *

Hungerlöhne für weibliche Arbeit.

Eine Militäreffektenfabrik in München zahlt für das Anfertigen eines Unterbeinkleides 8, eines Bettüberzugs 7 Pfennig, von zwei Handtüchern einen ganzen Pfennig. Dabei muß die Näherin den Zwirn aus ihrer Tasche zahlen. Zwei flotte Näherinnen können in 15 Stunden zehn Unterhosen fertigstellen, so daß eine jede von ihnen einen Tagesverdienst von 50 Pfennig hat für 15stündiges Schaffen. Für die Zeit, welche beim Abholen und Abliefern von Arbeit verloren geht, giebt es natürlich keine Entschädigung, als Zugabe wird den Näherinnen höchstens noch grobe Behandlung zuteil. Auch in anderen Wäschegeschäften ist der Verdienst nicht besser. Das Nähen eines Dutzend Damenhemden wird in der Regel entlohnt mit 1 Mark 30 Pfennig bis 2 Mark 10 Pfennig, bei sehr guter Ware, die sorgfältig gearbeitet werden muß, mit 3 Mark 60 Pfennig bis 4 Mark 20 Pfennig. Besonders niedrig stellt sich der Verdienst der Schürzennäherinnen; sie erhalten für das Dutzend Wirtschaftsschürzen 60 bis 80 Pfennig Arbeitslohn. Schlecht entlohnt werden auch die Arbeiterinnen, welche sogenannte „Arbeitshemden" nähen, deren Anfertigung viel Mühe verursacht. Sie erhalten pro Dutzend 90 Pfennig bis 1 Mark 5 Pfennig, im günstigsten Falle 1 Mark 30 Pfennig. Das Anfertigen eines Dutzend wollener Damenbeinkleider wird mit 80 Pfennig entlohnt. Von all den genannten Gegenständen kann auch die geübteste und fleißigste Näherin nicht mehr als höchstens ein Dutzend pro Tag fertigstellen und auch das nur bei schier unbeschränkt langer Arbeitszeit, bei Zuhilfenahme der Nachtstunden. Man kann sich demnach vorstellen, wie kärglich der Verdienst und wie ungemein jämmerlich die Lebensverhältnisse der betreffenden Arbeiterinnen sind. — (Die Gleichheit.)

* * *

Gewerkschaftliche Organisationen der Arbeiterinnen.

Der Verband der deutschen Schneider und Schneiderinnen zählte 1893 in 207 Orten 6965 männliche und 353 weibliche Mitglieder. 1894 dagegen gehörten ihm in 219 Orten 7129 männliche und 458 weibliche Mitglieder an. Die im Schneidergewerbe, besonders in der Konfektionsbranche, beschäftigten Frauen und Mädchen zählen bekanntlich zu den Ausgebeutetsten der Ausgebeuteten. Sie bedürfen deshalb des Schutzes der Organisation ganz besonders dringend. Besonders groß sind allerdings auch die Schwierigkeiten, welche sich gerade der Organisierung der betreffenden Arbeiterinnen entgegenstellen: der niedrige Verdienst ist ihrer gewerkschaftlichen Gruppierung ebenso hinderlich, wie die Zersplitterung der Betriebe, die Ausdehnung der Hausindustrie und des Schwitzsystems. Angesichts dieser Schwierigkeiten ist es mit doppelter Freude zu begrüßen, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder des Schneiderverbandes gestiegen ist. —

* * *

Frauenstudium.

Deutschland.

In der Breslauer Zeitung lesen wir: Wie wir erfahren, hat Kultusminister Dr. Bosse zum erstenmal einer Dame — der Tochter eines bekannten schlesischen Geistlichen — die Erlaubnis erteilt, an einem preußischen Gymnasium das Abiturientenexamen abzulegen. Die junge Dame hatte sich mit ihrem Ansuchen zunächst an das schlesische Provinzialschulkollegium gewendet, von diesem jedoch einen abschlägigen Bescheid erhalten: so appellierte sie an den Minister und fand Erfüllung ihrer Bitte. Wir begrüßen die ministerielle Entscheidung mit lebhafter Genugthuung. Nachdem erst einmal ein solcher Präzedenzfall geschaffen, dürften wohl weiter derartige Fälle nicht lange auf sich warten lassen. —

Finnland.

Aus Helsinfors berichtet die St. Petersburger Zeitung: Am 19. Mai 1870 — also vor 25 Jahren — legte zum ersten Mal in Finnland eine Frau das zum Eintritt in die Universität berechtigende Examen ab. Aus dieser Veranlassung sei es uns gestattet, hier in Kürze die Geschichte der weiblichen Studentenschaft in Finnland zu skizzieren. Nach jenem ersten Versuch vergingen 3 Jahre, bevor wieder eine Frau das Studentenexamen ablegte. Von 1873 bis 1885 sind keine weiteren weiblichen Studenten zu verzeichnen. Aber von 1885 an haben jedes Jahr einige Frauen die Maturitätsprüfung bestanden und im Jahre 1889 belief sich die gesamte Zahl der Studentinnen auf 17. Das Jahr darauf erhielten 13 Mädchen die goldene Lyra und 1891 betrug die Zahl der studierenden Frauen schon 44, zwei Jahre später 56 oder 3.2 Prozent der gesamten Studentenschaft. Von ihnen studierten 3 Jurisprudenz, 4 Medizin, 24 Mathematik oder Naturwissenschaften (zum Teil als Vorbereitung zu medizinischen Studien) und 25 liegen historischen und philologischen Studien ob. Vergangenes Jahr erhielt Finnland seinen ersten weiblichen Theologen. Den Magistergrad erwarb eine Frau zum ersten Mal 1882, seitdem haben 6 Frauen einen Gelehrtengrad gewonnen. Unser erster weiblicher Arzt, Frl. Rosina Heikel, ist nicht an der Universität immatrikuliert worden und hat deswegen nur private Examina ablegen können. Seit 1878 ist sie praktizierender Arzt und im Dienste der Stadt. Eine andere Frau gewann 1890 einen gelehrten Grad in der Universität zu Paris (in den mathematischen Wissenschaften). Bis zum Jahre 1882 waren die Mädchen, die das Studentenexamen ablegen wollten, gezwungen, sich die dazu nötigen Kenntnisse auf privatem Wege zu erwerben. In genanntem Jahr aber wurde die erste „Sammskola" nach amerikanischer Methode gegründet, eine Schule, wo Knaben und Mädchen von der ersten bis zur letzten Klasse gemeinsam erzogen werden. Aus diesen Schulen werden die Schüler zur Universität dimitiert. Solche Schulen giebt es schon eine ganze Menge, so daß die Zahl der weiblichen Studenten von Jahr zu Jahr zunimmt. Dieses Frühjahr kommen ca. 50 neue Studentinnen hinzu. —

Rußland.

Für das medizinische Frauen-institut in Petersburg sind nach dem Petersburger Herold bereits 700 000 Rubel an freiwilligen Spenden eingelaufen. Eine Familie schenkte zu Gunsten des Instituts 60 000 Rubel, eine große Anzahl der übrigen Beiträge schwankt zwischen 500 und 10 000 Rubeln. Eine Dame verpflichtete sich zu einem jährlichen Betrag von 5000 Rubel. Wie verschiedene russische Blätter melden, soll vom nächsten Schuljahre ab an allen Universitäten, an denen medizinische Vorlesungen gehalten werden, den Frauen der Zutritt erlaubt sein. Die russische „Gesellschaft", d. h. die „durch Besitz und Bildung einflußreichen Kreise", steht im großen und ganzen schon seit Jahrzehnten der Frage der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts mit einem Verständnis und einer Vorurteilslosigkeit gegenüber, welche das spießbürgerliche Zopftum der „Gebildeten" anderer Länder, ganz besonders aber Deutschlands, tief beschämt. Und sogar die despotische russische Regierung hat — von etlichen reaktionären Schwankungen abgesehen — im allgemeinen in Sachen des Frauenstudiums sich als weit fortschrittlicher erwiesen, wie die deutsche Reichsregierung und die Regierungen der einzelnen deutschen Herrgottsvaterländchen. Daß in dem Erfassen einer Kulturfrage die Welt der Besitzenden und Gebildeten und die Regierungen in Deutschland hinter Rußland zurückstehen: fürwahr, es giebt keine schärfere Kritik ihrer diesbezüglichen Haltung, als diese bloße Thatsache. —

Militärische Nachrichten.

Zur Konkurrenz der Militärmusiker.

Infolge der Konkurrenz der Militärmusiker gegen die Civilmusiker hatte, wie seiner Zeit gemeldet war, das Kriegsministerium die Leiter der dreiundzwanzig zum Gardekorps gehörigen Kapellen veranlaßt, einen Tarif auszuarbeiten, der mit den Forderungen der Civilmusikkapellen in Einklang gebracht werden sollte. Dies war geschehen und darauf angeordnet worden, daß bis zur Entscheidung der Angelegenheit die Militärkapellmeister neue Verträge mit Inhabern von Konzertlokalen nicht, resp. unter Vorbehalt, abschließen sollten. Wie nun berichtet wird, ist diese Bestimmung von den Leitern von sieben Kapellen und zwar denen des Kadettenkorps, des 4. Garde-Regiments z. F., des Augusta-, Elisabeth- und Eisenbahn-Regiments, des 1. Garde-Feld-Artillerie-, sowie des 2. Garde-Dragoner-Regiments nicht innegehalten worden, vielmehr haben die betr. Kapellmeister mit der Direktion des Zoologischen Gartens und des Ausstellungsparkes Verträge zu dem alten Tarife abgeschlossen, wodurch die übrigen 16 Kapellen geschädigt worden sind. Der Musikdirigent vom Garde-Füsilier-Regiment hat darauf, wie die Post berichtet, die Vorgänge seinem Regiments-Kommandeur mitgeteilt, der seinerseits wieder die höheren Instanzen davon in Kenntnis gesetzt hat. —

Leipzig. (Desertiert.) Ohne Urlaub hatte sich vor einigen Tagen ein Soldat des 134. Regiments aus der Kaserne entfernt und war nicht zurückgekehrt. In einem Kornfelde hinter Lindenau wurde er aufgestöbert und durch eine Militärpatrouille in seine Ferienkolonie zurückgebracht. —

Neisse. (Unfall.) Am Mittwoch nachmittag erschoß sich beim Exerzieren aus Versehen ein Soldat der fünften Kompanie und verwundete einen andern tötlich mit einer scharfen Patrone, die er vom Wachtdienst übrig behalten hatte. —

Statistisches.

Ueber Arbeits-Vermittelung

werden im Auftrage des Staatsministeriums in ganz Bayern statistische Erhebungen veranstaltet und es haben daher die Gemeinde-Behörden zu berichten, ob in der Gemeinde Vereine oder sonstige Unternehmungen mit Arbeits- und Stellen-Nachweis-Anstalten (ausgenommen gewerbsmäßige Vermieter und Stellen-Vermittler) vorhanden sind. Als solche Nachweisstellen kommen in Betracht 1. die der Hirsch-Dunckerschen und der sozialdemokratischen Fach- und Gewerk-Vereine, 2. der katholischen Gesellen-Vereine und der evangelischen Herbergen zur Heimat, 3. der katholischen, evangelischen und christlichen Arbeiter-Vereine, die nicht unter Leitung von Geistlichen oder Mitgliedern der innern Mission stehen, 4. der gemeinnützigen und Wohlthätigkeits-Vereine, der Armen-Vereine, der Natural-Verpflegungs-Stationen für wandernde Arbeiter, 5. der Gemeinden, Armen-Verwaltungen, Polizei-Behörden. Durch Zählkarten werden die Verhältnisse der einzelnen Vereine ermittelt. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Ackermann Friedr. M. zu Ihleburg, geboren 1854, gab am 9. März d. J. vor einem Notar in Burg in einer Erbschaftssache aus Fahrlässigkeit eine falsche eidesstattliche Versicherung ab. Ihn traf deswegen ein Tag Gefängnis. —

— Der Droguist Paul Kröhmer in Berlin, geboren 1856, wurde von der hiesigen Strafkammer am 14. Juli 1894 wegen Branntweinsteuerdefraudation zu 10,940 Mk. 20 Pfg. Geldstrafe und im Nichtzahlungsfalle für je 15 Mk. zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht dies Urteil am 19. November 1894 wieder auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurück. Heute beschäftigte sich das Landgericht abermals mit der Sache und verurteilte K. wegen Branntweinsteuerdefraudation und der defraudatierten Rückvergütungsverschleichung zu 10,930 Mk. Geldstrafe ev. ein Jahr Gefängnis. —

— Der Kaufmann Ernst St. zu Neustadt, geboren 1872, erhielt im Frühjahr d. J. von jemand Auftrag, ein Fahrrad zu verkaufen. Er löste dafür 110 Mark, die er aber nicht ablieferte, sondern für sich verausgabte. Um den Kaufpreis in die Hände zu bekommen, gab er sich als Eigentümer des Fahrrads aus. St. erhielt wegen Betrugs zwei Monate Gefängnis. —

— Der Töpfergeselle Fritz M. zu Görzke, geboren 1874, begleitete am 17. Februar d. J. ein Mädchen vom Tanzboden nach Hause. An dem Thorweg versetzte er einem Schuhmacher, der ihn zurückhalten wollte, einen Messerstich in den rechten Oberarm. M. will zuerst angegriffen und in Notwehr gewesen sein. Seine Behauptung wurde aber durch die Beweisaufnahme nicht bestätigt. Der Gerichtshof strafte ihn wegen gefährlicher Körperverletzung mit acht Monaten Gefängnis. —

— In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Hermann P. zu Burg, geboren 1845 zu Städtel Leubus, wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses und Sittlichkeitsverbrechens in Anbetracht der Vorstrafen zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. —

— Die verehelichte V., Henriette geb. O. hier, geboren 1850, wurde am 1. Mai d. J. mit ihrer Ehescheidungsklage abgewiesen. Hinterher bedrohte sie ihren Mann auf der Straße mit Totschießen, wobei sie einen

geladenen Revolver in der Hand hielt. Die Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Bedrohung einen Monat Gefängnis. Zugleich wurde auf Einziehung des Revolvers erkannt. —

— Der Tischlerlehrling Max Sch. hier, geboren 1879, erbrach am 28. April 1895 mittags im Hause Heydeckstraße 9 den Trockenboden und stahl aus dem Taubenverschlage drei edle Tauben, während der Schneiderlehrling Willy R. hier, geboren 1879, unten in dem Hausflur zurückblieb. An demselben Tage abends versuchten sie nochmals gemeinschaftlich, Tauben zu entwenden. Sch. öffnete gewaltsam den Boden. Durch das entstandene Geräusch wurden aber die Tauben aufgescheucht und flogen davon. In dem ersten Falle hatte R. von seinem Genossen zwei Tauben angenommen und sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht. Das Urteil lautete gegen ihn auf zwei Tage, gegen Sch. auf drei Tage Gefängnis. —

Blutschande.

Ein abschreckendes Sittengemälde entrollte sich gestern vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit eine Anklage wegen Blutschande gegen den Pianofortefabrikanten Karl August Wilhelm Camin und dessen 20jährige Tochter Clara Johanna zu verhandeln hatte. Vater und Tochter haben lange Zeit hindurch einen verbrecherischen Umgang unterhalten, von welchem zwei von der Tochter geborene Kinder Zeugnis ablegen. — Staatsanwalt Flickel erklärte, daß hier ein Fall sittlicher Verworfenheit vorliege, wie er schlimmer und entsetzlicher kaum gedacht werden könne. Er beantragte deshalb gegen den Vater das zuläßige höchste Strafmaß von fünf Jahren Zuchthaus, gegen die Tochter neun Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Schwindt empfahl dem Gerichtshofe, die Strafe des Vaters etwas herabzusetzen, da kaum anzunehmen sei, daß ein Mann, der sich in so bestialischer Weise versündige, im Vollbesitze seiner Geisteskräfte sich befunden habe. — Der Gerichtshof verurteilte den Vater zu drei Jahren Zuchthaus, die Tochter zu neun Monaten Gefängnis. —

§ **Frankfurt a. M.** (Die abgeriebenen Bücklinge.) Der Fischhändler Aug. Jos. Joh. Schultze ist angeklagt, gegen das Nahrungsmittelgesetz gesündigt zu haben, indem er an Händlerinnen verdorbene Bücklinge verkauft haben soll; mit dem Rat an die Händlerinnen: „Die Ware reibt man ein bischen ab, dann kann man sie dennoch verkaufen." Die polizeiliche Nachsuchung im Warenlager ergab viele Kisten mit verdorbenen Fischen, die dem Wasenmeister überantwortet wurden. Der Strafantrag lautet auf sechs Monate Gefängnis. —

§ **Frankfurt a. M.** (Zweikampf.) Wegen Zweikampfs wurde in Frankfurt a. M. Gerichtsassessor Glahn aus Saarbrücken, der am 13. April im dortigen Stadtwalde mit dem Konsistorialrat und Reserveleutenant Schemmer aus Königsberg ein unblutiges Pistolenduell hatte, zu drei Monaten Festung verurteilt. —

§ **Straßburg.** (Zum Tode verurteilt.) Das Schwurgericht zu Colmar verurteilte den Ackerer Felix Meschberger von Gereuth wegen Ermordung seiner Gattin zum Tode. —

Vermischtes.

Was der Militarismus verschlingt. Ein Techniker hat unlängst ausgerechnet, daß ein einziger Schuß aus einem der schweren Marinegeschütze ein stattliches Jahreseinkommen verschlingt, und zwar beweist er dies mit folgender Berechnung: Geschoß, Pulver und Kartusche des 110-Tonnengeschosses kosten 3060 Mk., nämlich: 900 Pfd. Pulver 1400, das 1800 Pfd. schwere Geschoß 1600, Seide für die Kartusche 60 Mk. Dazu kommt Abnützung des Geschützes, welches nach 95 Schüssen ganz unbrauchbar ist. Da dasselbe 330 000 Mk. gekostet hat, so beträgt die Abnützung rund 3475 Mark, wodurch sich für die Gesamtkosten eines Schusses der Betrag von 6536 Mk. ergiebt. Beim 67-Tonnengeschütz, dessen Herstellung 200 000 Mark erfordert und das nach 127 Schüssen unbrauchbar wird, kostet ein jeder Schuß 3680, beim 45-Tonnengeschütz, welches 126 000 Mark kostet und ein Geschützleben von 150 Schüssen hat, kostet er 1960 Mark. —

Maschinenwunder. Täglich 15 000 000 Streichhölzer stellt eine in Deutschland neu erfundene Maschine her, welche unter anderm auf der Chicagoer Weltausstellung zu sehen war. In England existiert eine Fabrik, die im Jahre nicht weniger als 36 000 000 000 Streichhölzer fertigt. —

Eingesandt.

Die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Barbiergehilfen.

Wie dringend notwendig eine Besserung der Lage der Arbeiter im Barbiergewerbe ist, geht aus einer Denkschrift hervor, die im Auftrage des vierten Kongresses der Barbiere usw. an den Reichskanzler, die Kommission für Arbeiterstatistik und die Mitglieder des Reichstages gesandt ist. In dieser Denkschrift ist bezüglich der Arbeitszeit und des Lohnes gesagt: „Die Arbeitszeit beträgt in Norddeutschland durchschnittlich 100—105 Stunden wöchentlich; sie beginnt an allen Tagen der Woche um 6 Uhr morgens und währt bis 10 Uhr abends, Sonnabends bis 11 und 12 Uhr und Sonntags bis 7, 8 und 9 Uhr abends. In Süddeutschland beträgt die wöchentliche Arbeitszeit durchschnittlich 94—98 Stunden, da der Schluß der Geschäfte etwas früher eintritt. Mittagspausen, wie überhaupt Essenspausen, giebt es in keinem Geschäfte Deutschlands. Die ganze freie Zeit der Gehilfen besteht in einem sogenannten Ausgang, der an einem Wochentagnachmittag von 3 oder 4 Uhr ab gewährt wird. Die Arbeitszeit wird oft dadurch verlängert, daß kurz vor Schluß des Geschäfts noch Kunden zum Bedienen erscheinen. Die durchschnittliche Arbeitszeit in Deutschland ist deshalb mit 100 Stunden pro Woche kaum zu hoch normiert. Diese Thatsache versuchen die Arbeitgeber mit der Ausrede abzuschwächen, daß die Geschäftszeit nicht als Arbeitszeit zu betrachten sei. Daß diese Erklärung unrichtig, vielmehr die Geschäftszeit gleichbedeutend mit Arbeitszeit ist, ergiebt sich daraus, daß etwa vorkommende Pausen durch Anfertigung von Haararbeiten, Reinhalten der Geschäftsutensilien vollständig ausgefüllt werden. Durch periodisch stärkeren Andrang der Kunden, besonders an Sonnabenden und Sonntagen, wird die Arbeitskraft des Gehilfen bedeutend stärker als bei normaler Thätigkeit in Anspruch genommen und hierdurch eine etwa eintretende Pause mehr als aufgewogen. Nach unserer statistischen Feststellung bleiben bei dieser überlangen Arbeitszeit dem Gehilfen zur körperlichen und geistigen Erholung 5 Stunden wöchentlich. Bei den zwischen Meister und Gehilfen noch bestehenden patriarchalischen Verhältnissen muß der Gehilfe Kost und Wohnung beim Meister nehmen. Der reine Geldlohn beträgt nach den Ermittelungen unseres vierten Kongresses durchschnittlich 4 bis 5 Mark wöchentlich und steht in auffallentem Mißverhältnis zur langen Arbeitszeit. Jedoch giebt es auch eine große Anzahl jüngerer Gehilfen, die nur 10 bis 12 Mark monatlich, bei freier Station, erhalten. Monatliche Lohnzahlung ist Regel. Die Arbeitgeber verweisen die Gehilfen bei diesen Löhnen auf ein indirektes Betteln bei der Kundschaft, auf das den Charakter im höchsten Grade demoralisierende Haschen nach Trinkgeld, welcher Unsitte das Publikum an größeren Orten durch Gaben von 2, 3, 5, auch 10 Pfg. Vorschub leistet. Hierbei kommt es auch vor, daß der Meister, wie z. B. in Berlin, dem Gehilfen das Trinkgeld im voraus um eine niedrige Summe abkauft. Seitens der Innungen ist dem Gehilfen mancherorts die Annahme von Trinkgeld verboten, doch sind die Löhne in solchen Geschäften die gleich niedrigen. Bei der vom Meister gelieferten, meist mangelhaften Kost muß der Gehilfe oft noch den größten Teil seines Lohnes zur Beschaffung von Nahrungsmitteln verwenden. Oft müssen auch die meistens gering bemittelten Eltern ihren als Barbiergehilfen thätigen Söhnen noch Kleidungsstücke usw. beschaffen, während sie in den meisten Fällen auf Unterstützung seitens ihrer Söhne hofften." — Eine geringfügige Besserung dieser Zustände ist durch die Einführung der Sonntagsruhe erzielt worden, doch bedürfen Arbeitszeit und Löhnung nach wie vor dringend der Aenderung. Ein ebenso notwendiges Erfordernis ist die Beseitigung von Kost und Logis bei dem Arbeitgeber. Ungesunde Kost und ungesunde Nahrung führen dazu, daß das Durchschnittsalter der Barbiere ein äußerst niedriges ist. Dasselbe wurde von dem 7. internationalen Kongreß für Hygieine und Demographie auf nur 32 bis 33 Jahre angegeben. Entsprechend dieser Lage der Barbiergehilfen ist auch ihre Behandlung seitens der Arbeitgeber. Die Innungen suchen durch die Attestbücher, die gleich Arbeitsbüchern wirken, die Arbeiter um ihre Bewegungsfreiheit und ihr Koalitionsrecht zu bringen. Gerade in solchen Fällen würden die organisierten Arbeiter wirksam eingreifen können, indem sie die Barbiergeschäfte meiden, deren Inhaber die Gehilfen zwingen, der Organisation fernzubleiben. Nach der Berufsstatistik von 1882 waren in 25 000 Betrieben ca. 35 000 Hilfspersonen beschäftigt sein. Von diesen befinden sich in der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation, dem Verbande der Barbiere usw., nur ca. 800 Mitglieder in 23 Zweigvereinen. Daß mit einer so geringfügigen Zahl organisierter Arbeiter die Zustände im Barbiergewerbe nicht gebessert werden können, liegt auf der Hand. Der Vorstand des Verbandes der Barbiere, Friseure und Perückenmacher ersucht deshalb die Vorsitzenden der örtlichen Gewerkschaftskartelle und Vertrauensleute der Gewerkschaften, sich die Agitation unter den Barbieren angelegen sein zu lassen und darauf hinzuwirken, daß die Mitglieder der einzelnen Gewerkschaften bei dem Besuch der Barbiergeschäfte mit den Gehilfen über die Notwendigkeit der Organisation sprechen, dann wird trotz aller Schwierigkeiten der Erfolg nicht ausbleiben. —

Briefkasten.

Impfgegner. Der kurz angedeutete Erlaß lautet: „1. In denjenigen Impfbezirken, in denen verhältnismäßig zahlreiche Befreiungen von der Impfung stattfinden oder die Impfungen der Privatärzte auffallend häufig erfolglos bleiben, sind die Ursachen solcher Unzuträglichkeiten zu ermitteln. In geeigneten Fällen ist gemäß § 2 Absatz 2 des Impfgesetzes durch den Impfarzt festzustellen, ob der Impfpflichtige thatsächlich ohne Gefahr für sein Leben oder seine Gesundheit nicht geimpft werden kann und je nach dem Ergebnis dieser Festsetzung anzuordnen, daß die letzte Wiederholung der Impfung durch den Impfarzt vorgenommen wird. — 2) Die Angaben über sogenannte Impfschädigungen, deren Veröffentlichung in der Tagespresse, in Fachzeitschriften, Flugblättern, Petitionen und dergleichen zur Zeit das beliebteste Agitationsmittel der Impfgegner ist, sind durch die beteiligten Behörden zu untersuchen und der Thatbestand, sowie die Ursache der behaupteten Gesundheitsschädigung in jedem einzelnen Falle mit möglichster Beschleunigung festzustellen. Sofern sich die verbreitete Nachricht als unrichtig erweist, ist die öffentliche Berichtigung unwahrer oder entstellter Angaben herbeizuführen und, wenn dies als angängig und für das öffentliche Gesundheitsinteresse förderlich erachtet wird, ein strafrechtliches Vorgehen gegen die Verbreiter falscher Nachrichten zu veranlassen. Mit Rücksicht auf die vielfach noch übliche Unterscheidung eines Impfrotlaufes von dem echten Wundrotlauf, die geeignet ist, der Verbreitung unzutreffender Mitteilungen über Impfschädigungen Vorschub zu leisten, sind die Impfärzte anzuweisen, gewöhnliche Hautentzündungen, die in Folge ausnahmsweise starker Wirkung der Lymphe oder hochgradiger Empfindlichkeit des Impflings um die Impfpusteln aufzutreten pflegen, fernerhin nicht mehr in den Berichten als Rotlauf anzuführen, sondern die Bezeichnung nur auf Erkrankungen an echter Wundrose (erysipelas) anzuwenden und diese Fälle einzeln eingehend zu beschreiben. — 3) Die praktischen Aerzte sind geeigneter Weise durch Mitteilungen in den Fach- und Standesvereinen oder durch Veröffentlichung der Behörden auf die Bedeutung der Impfung hinzuweisen, zumal den meisten jüngeren Aerzten die Schrecken der Bodenseuche aus eigener Anschauung nicht bekannt sind." —

Kleines Feuilleton.

Ein Agitator.

Ein Erlebnis von Bliemchen aus Dresden.

Nee heeren Se, ich sagte Sie, was mer bei der heidigen Redefreiheed in de Dinde gommen gann, wenn mer e bedeidender Redner is, das is Sie großardig, daderbon gann ich ä Liedchen singen, nach den Abendeier, was mir da eiligst bassieren daht.

Ich war Sie nämlich bei'n Leichenverbrennungsverein eingeladen, wo ich ä Vordrag iber de Feierbeschdaddung halden sollde, wovon ich ä großer Verehrer bin, weil mir'sch Verwäsen gar so unabbediedlich is. Zuhause hadd' ich mich sorgfäldig vorbereided, un de Zeit war schon vorgerickd, wie ich ins Versammlungslokal dabbte.

Das Lokal war in än großen Vereinshause, wo noch änne ganze Hecke Vereine sich versammeln. Ich unglickliches Dierchen hab' nu gar geene Ahnung, daß mir Leichenverbrenner nich 'n großen Saal, sondern den gleenen inne hadden. Ich geh' in großen Saal, sage dem Dierschdeher, der mich nich gennen daht, ich wär der Vordragende, un da dhun se mich ohne Umschdände uffs Bodium nuff schleppen.

Da schdand ich nu un freide mich iber die vielen Leichenverbrenner, un hadde gar geene blasse Ahnung, daß ich mich egendlich in änner sozialen Versammlung befinden daht. Die Sache war nämlich, wie ich schbäder erfuhr, die: der soziale Referend war abgehalden und hadde geschrieben, er schickd womeeglich än Schdellverdreder. Wie ich nu gam, un wie se meine imbonierende Berseenlichkeed sehn dadden, gloobden se ohne Weiteres, daß ich der Schdellverdräder wär', un erdeelden mir's Word.

Na, in Anfange ging alles gud. Ich sagte: „Meine Herr'n, wie Se wissen wär'n, muß mer alle emal schdern", un machde nu änne boedische Einleidung, nachher ging ich langsam uffs Dema los. Mid den heid'gen Zuschdänden, mid den Verbrennungsprozeß, der alles verzehrd, mißde e Ende gemachd wer'n, sagd' ich so rechd mid Nachdruck.

Uff eemal, ich denke, der Affe kratzd mich! schbringt der Bollezei-Inschbeckder uff un sagd, ich dähde zu weit geh'n, solche uffriehrerische Reden gende er nicht dulden.

„Aber, Herr Inschbeckder," sag' ich, „sein Se doch nich so ungemiedlich! Ich weeß ja, daß uns're Sache in den öberschden Kreisen Gegner had; besonderich die Kärche guckd uns schief an. Aber daderbon lassen mer uns nich abschrecken! Schon de alten Reemer sein uns mid guden Beischbiel vorangegangen. Ich erinnere Sie bloß an die Leiche des reemischen Kaisers . . ."

Hier blatzde mir der Bollezei-Inschbeckder schon wieder dazwischen, er mißde mich zur Sache verweisen, uff der Dagesordnung schdänd das Kranken- und Begräbniskassenwesen.

„Nu ja," sagd' ich, „das Gassenwesen gommt freilich ooch ins Schbiel, aber das is Nebensache, je mehr uns're Idee um sich greifd, desto mehr werd das Feier als Middel angewandt, un nachher soll'n Se emal sehen, wie billig de Leichen sein. Aber Feier muß her, verbrannd muß wer'n!"

Jetzd endschdand änne Bewegung im Saale. Der Inschbeckder wollte mir's Wort endziehn. Ich denke in mein' dummen Gedanken: Ei, du Luderchen, du bist ja ä ganz verbissener Leichenverbrennungsgegner, aber dich werde ich schon bekehren.

„Ich weeß, was Sie meen'; Sie meen de Giftmorde", sag ich rechd eindringlich; denn begreiflich sein die Kriminellen gegen de Verbrennung, weil mer an der verbranden Leiche geen' Giftmord konschdadiren gann. „Aber ich bidde Sie", fuhr' ich ford, „wenn sich's ums Wohl und de Gesundheed von der ganzen Bevölk'rung handelt, wie gann es da uff än' vereenzelden Giftmord angomm'?"

Nu war großes Halloh im ganzen Saale, und der Inschbeckder endzog mir's Word.

„Herr Inschbeckder," schrie ich durch den Lärm, denken Se doch an Ihre egene Leiche! Wenn Se ersch dod dalingen duhn . . ."

„Aufregung! Aufregung!" sagte der Inschbeckder, un eh ich noch wußde, wie mer geschah, war de Versammlung uffgelesd un ich war verhafded.

Na, mei Schreck! „Mer werd doch noch iber de Leichen-Verbrennung reden derfen", sagd' ich.

„Dumme Ausrede!" hieß es, un ich mußde mid uff de Bollezeiwache. Das Bubligum lief nebenher un ließ mich hochleben.

Wie ich nu uff de Bollezeiwache gomme, da erlebe ich änne neie Ueberraschung. Da sein zwee gude Freinde von mir da, die schderzen ganz freelich uff mich los und schrei'n: „Gottschtrambach, er is da! Se haben ihn: Das is aber sehr scheene!"

Ich sage: „Na, Ihr seid mir aber die besten Brieder ooch nich; jetzd freid Ihr Eich gar, daß ich so in der Dinde schdecke und eingewickeld bin."

„Ach, Du grundgied'ges Himmelchen!" schrien meine Freinde; „was ich denn verbrochen hädd? Se hädden uff mich un mein' Vordrag so lange gewarded, und weil ich nich gegommen wäre" —

„Aber ich bin ja gegommen und habe ja geschbrochen", underbrach ich.

Das beschdridden se un sagden, se hädden mich abholen wollen, meine Frau hädde gesagd, ich wär' längst ford, un nur wär' ä großes Kesuche un ä Kejammere losgegangen, un mer hädde ä Unglick vermuded, wäre uff de Bollezei gegangen, wo mer mich endlich ooch gefunden hädde, un nu solld' ich gleich zu ä Debbchen Bier mitgommen.

Aber da gabs nischd, de Schandarmen nahmen mich noch ä bissel fester und sagden, ich wär a bollidischer Gefangener, ä Anarchiste un wer weeß, was noch alles. Meine Freinde mugden uff, un es gelang ihnen, nachzuweisen, daß ich bloß een gewehnlicher Agidador vor Leichenverbrennung war. Ich wurde also wieder in de goldene Freiheed gesetzd.

Seiddem hab ich ä Haar in unserer Redefreiheed gefunden, die gann sich ruhig begraben lassen, gans ohne Verbrennungsofen, un besonderich bei den Sozialen rede ich nich mehr dadrüber, denn da is de Bollizei so eifrig, daß mer gar geene Leichenverbrennung brauchd, weil mer sich bei lebend'gen Leibe schon den Mund verbrennd, wenn mer halbwege was sagen duhd.

Aus der Wiener Arbeiterzeitung.